Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 141. Sonnabend, den 19. Juni 1915. 22. Jahrg.

Der Krieg an Oesterreichs Grenzen.

Von Richard Gädke, früherer Oberst.

Aus Südpolen haben uns die amtlichen Berichte seit geraumer Zeit keine Mitteilungen gebracht; man möchte daraus schließen, daß die kriegerische Tätigkeit in der Gegend von Kielce und in der Lysa Gora auf beiden Seiten eine mäßige ist.

Das nächste Ziel und der Preis der Entscheidung, um die gerungen wird, ist der Gewinn oder Verlust von Lemberg und damit praktisch die Wiedereroberung Galiziens durch die Heere der verbündeten Zentralmächte. Unendliche Ströme Blutes sind seit 9 Monaten um sie geflossen. Jetzt endlich scheint sie in erreichbare Nähe gerückt.

Nach sechstägiger Pause hat die Armee Mackensen am 13. Juni erneut und offenbar in großer Stärke angegriffen, nachdem sie am Tage vorher ihren linken Flügel durch die Erstürmung von Sieniawa gesichert hatte. Der Sieg, den die deutsche Armee östlich Jaroslau und Przemysl am 13. Juni erfochten hat, bedeutet eine sehr schwere Niederlage des russischen Heeres, das noch in der folgenden Nacht auch die lange und zähe verteidigte Stellung von Mosciska, 25 Kilometer östlich Przemysl, vor den von Südwesten andringenden Truppen des deutschen Generals v. d. Marwitz räumen mußten. Der Verlust in der Schlacht, dessen Größe schon die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beweist, läßt es fraglich erscheinen, ob die russische Heeresleitung imstande sein wird, hinter der Teichlinie von Grodek, einen Tagemarsch westlich Lemberg, sich noch einmal zum Kampfe zu stellen und einen letzten Versuch zur Rettung der ostgalizischen Hauptstadt zu machen. Der Abzug der russischen Händler aus ihr ist nach den Erfahrungen, die ich im mandschurischen Kriege gemacht habe, ein ziemlich zuverlässiger Vorbote der bevorstehenden Räumung. Diese Leute haben dafür einen unglaublich feinen Riecher.

Jedenfalls wird die Möglichkeit eines letzten Widerstandes am Grodeker Abschnitte, der schon im September 1914 Zeuge der erbittersten Kämpfe war, davon abhängen, ob den Russen die Behauptung der Dnjestr-Linie südlich und südöstlich Lemberg gegenüber der hartandrängenden deutschen Südarmee noch einige Zeit gelingen wird. Schon einmal, am 6. und 7. Juni, hatte deren linker Flügel den Dnjestr bei und um Zurawno, 60 Kilometer südöstlich Lemberg in siegreichem Kampfe überschritten und auf dem nördlichen Flußufer etwa zehn Meilen Raum gewonnen. Dadurch war die russische Schlachtlinie zwar noch nicht durchbrochen und zerrissen, wie ein Teil der deutschen Presse meinte, aber die Gefahr war doch in recht dringende Nähe gerückt. Da raffte der russische Feldherr noch einmal zusammen, was er an Reserven auftreiben konnte, wahrscheinlich auch von der gegen Mackensen stehenden Front, und nötigte in den Kämpfen des 8., 9. und 10. Juni die Deutschen zur Aufgabe des nördlichen Ufers, während andere russische Truppen westlich davon in der Gegend von Ugartsberg noch immer das südliche Ufer behaupteten und die angreifenden Truppen der österreichischen Generale Szurmay und Hofmann abwehrten.

Aber schon am 11. Juni hat sich ein Umschwung auch an dieser Front angebahnt; Linsingen mit seinen österreichisch-ungarischen Nachbaren hat erneut die Offensive ergriffen und bis zum 13. Juni die Russen in breiter Front von Ugartsberg bis östlich Zurawno unter großen Verlusten für sie auf den Fluß wieder zurückgeworfen, den Ort Zurawno selbst zum zweiten Male erobert. Oestlich anschließend hat sein rechter Flügel und noch weiterhin die österreichische Armee des Freiherrn v. Pflanzer-Baltin den siegreichen Vormarsch gegen den Dnjestr fortgesetzt. Der letztere hat an zwei Stellen, bei Czernilica — 55 Kilometer östlich Stanislau — und bei Zaleszynski, das nördliche Ufer erkämpft und gegen verzweifelte Rückstöße der Russen behauptet.

Wird der Angriff von Süden her in dieser siegreichen Weise fortgesetzt, dann ist Lemberg für die Russen verloren und es kann sich für sie nur noch um Zeitgewinne handeln. Das Vordringen auf wirklich „altrussisches" Gebiet ist dann in greifbare Nähe gerückt. Die Grenze der Bukowina und Bessarabiens ist ohnehin schon durch eine selbständige Gruppe der Oesterreicher seit dem 12. Juni (wie schon einmal im April) überschritten worden. Während die Russen im Mai, aber zu spät, um noch einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können, versuchten, den Sieg der Armeen Joseph Ferdinand, Mackensen und Boroewiz über ihren rechten Flügel durch einen starken Angriff in Südostgalizen und der Bukowina auszugleichen, legen jetzt offenbar die verbündeten Heere ihrerseits einen fühlbaren Druck gegen den äußersten linken Flügel der feindlichen Armee.

Alles in allem gewinne ich den Eindruck, daß das russische Heer bald nicht mehr um die Behauptung eroberten Landes, sondern um die Verteidigung seiner eigenen Reichsgrenzen wird fechten müssen. Die Dampfwalze rollt unaufhaltsam ostwärts!

Inzwischen haben sich seit Monaten höchst merkwürdige Verhältnisse auf dem südlichen Kriegsschauplatz an der Donau, Sawa, Drina herausgebildet. Nur hier und da hören wir einmal von ganz leichten Gefechten und Schießereien, die mehr zufällig zu entstehen scheinen. Man war lange versucht, diese Zurückhaltung auf Mangel an Munition und Verpflegung, auf traurige Gesundheitsverhältnisse des Heeres, große Verluste und wirtschaftliche Not des Landes zurückzuführen. Aber jetzt nach dem Eingreifen Italiens geben die Serben doch höchst kräftige Lebenszeichen von sich durch ihr übrigens sehr verständliches, rasches Vordringen in Albanien, wo sie den Widerstand kurzer Hand niederschlagen.

Schon vor acht Tagen drückte ich meine Verwunderung aus über die auffällige Langsamkeit, mit der die kriegerischen Ereignisse im Südwesten der Doppelmonarchie in Schwung kommen, oder vielmehr noch immer nicht in Schwung kommen. Drei Wochen nach der Kriegserklärung ist hier noch immer kein entschlossenes Vordringen italienischer Massen zu spüren; es handelt sich immer nur um kleinere, zusammenhanglose Vorstöße von Kompagnien, Bataillonen, Regimentern gegen die Gebirgspässe und die Sperrbefestigungen der Oesterreicher. Nur an der Isonzolinie gegen Monfalkone, Gradiska, Ronchi ist an zwei Tagen eine Division ergebnislos vorgegangen. Auch alle einzelnen Unternehmungen gegen Südtirol vom Westen wie vom Osten haben zu keinen ins Gewicht fallenden Erfolgen geführt. Der Vorstoß von Cortina d'Ampezza, an der Nordostecke Südtirols, gegen Peutelstein hat sogar mit einer Niederlage der italienischen Truppen geendet; sie stehen überall nur wenige Kilometer jenseits ihrer Grenze, im Osten bei Monfalkone, dem am weitesten vorgeschobenen Punkte, etwa 15 Kilometer. Der italienische Generalstabschef, der sich schon jetzt genötigt sieht, sein Volk um Geduld zu bitten, führt als Grund an, daß man erst die Punkte in Besitz nehmen müsse, die ein weiteres Vordringen sichern sollen. Das ist eine laienhafte Ausflucht. Solche Punkte gewinnt man, indem man mit Massen und auf möglichst vielen Anmarschwegen gegen sie vorgeht, den Feind mit Ueberlegenheit von allen Seiten anfällt und verjagt. Das italienische Verfahren macht den Eindruck eines unsicheren und verlegenen Tastens, das wenig zu der heroischen Geste paßt, mit der man sich in dieses Abenteuer stürzte. Man weiß anscheinend noch nicht, wo und wie man seine Massen einsetzen soll, ist vielleicht auch im unklaren über Aufmarsch und Versammlung der Oesterreicher. Wahrscheinlich geht nebenher die Versammlung des eigenen Heeres sehr viel langsamer vor sich, als man nach den monatelangen Vorbereitungen erwarten sollte. Unleugbar ist übrigens das verzweigtere österreichische Bahnnetz für den strategischen Aufmarsch geeigneter als das italienische; vielleicht fürchtet man auch oder vielleicht wünscht man mehr noch ein offensives Vorbrechen der Oesterreicher in die Lombardei hinein. Darüber hinaus darf man die Frage aufwerfen, ob Italien seine im Nordosten stehenden Truppen wirklich schon von der französischen und von der schweizerischen Grenze weggezogen hat oder vielleicht einem Teile seines Heeres doch noch eine andere Verwendung als die gegen Oesterreich-Ungarn unmittelbar geben will.

Das sind Rätselfragen an die Zukunft, deren Beantwortung freilich nicht allzulange mehr ausstehen wird.

Von den Kriegsschauplätzen.

Mit ungeheurer Kraftanstrengung versuchen die Franzosen und Engländer in Nordfrankreich immer wieder den Durchbruch durch die deutschen Linien. Auch vorgestern scheiterten diese Versuche, bei denen die englischen Angriffstruppen nördlich des Kanals von La Bassee aufgerieben wurden. An einigen Stellen haben die Gegner allerdings kleinere Erfolge erzielt und hierauf bauen sie zweifellos bei ihren weiteren Durchbruchsversuchen. Wie wir jedoch schon gestern erwähnten, sind diese Erfolge ohne jede ernste Bedeutung, da beim Stellungskampf heute ein Graben in unserem, morgen wieder in feindlichem Besitz ist. In den nächsten Tagen wird er dann wieder abwechselnd von der einen oder anderen Seite besetzt. Ein erfolgreicher Durchbruch muß andere Erfolge zeitigen.

Zu dieser Erkenntnis kommt auch inzwischen die französische Presse. So erklärt die „Liberté", auf der französischen Front sei nichts zu melden. Dies werde allmählich zum Kehrreim; es sei deshalb auch nicht notwendig, die amtlichen Berichte zu kommentieren. Oberstleutnant Rousset äußert sich im „Petit Parisien", er bedauere, über die Westfront nichts sagen zu können; der Generalstab melde von dort immer nur lokale Aktionen; dies sei wenig, aber zweifellos gebe es Gründe für die abwartende Haltung der französischen Heeresleitung. Der „Matin" erklärt, andere Kommentare über die Ereignisse an der Westfront als Kommentare über das mutige Verhalten der französischen Truppen müßten leider kurz sein. Der „Temps" schreibt, die Operationen bei Arras seien ins Stocken geraten.

Man kann es verstehen, wenn die französische Presse mit den Berichten ihrer Heeresleitung, trotzdem sie noch möglichst ausgeschmückt sind, nicht mehr zufrieden ist. Sie kann mit ihnen mit dem besten Willen nichts anfangen.

Die verbündeten Truppen, welche über die galizische Grenze hinaus nach Rußland eingedrungen sind, sind dort weiter vorwärts gekommen und haben die russische Stadt Tarnograd besetzt. Durch die Einnahme von Cieszanow in Galizien rückten auch die dort operierenden Kräfte immer näher an die russische Grenze heran. Südlich von Grodek mußten die Russen den vordringenden verbündeten Truppen weichen. Wenn es — was zu hoffen ist — gelingen sollte, die eingenommenen Positionen bei Grodek zu behaupten, so wäre damit die wichtigste Anmarschstraße auf Lemberg dort genommen, wo sie am besten zu verteidigen und demnach vom Angreifer am schwersten zu nehmen war. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die russische Hauptstellung bei Grodek östlich und somit hinter Grodek selber gelegen ist. Hier dürften sich also noch schwere und entscheidende Kämpfe ereignen.

Eine beachtenswerte Erklärung hat die sozialdemokratische Partei Rußlands auf Antrag des Genossen Tscheidse beschlossen, in der es u. a. heißt: „Es wird in Rußland das Recht der Nationalitäten auf freie Entwicklung, Befreiung und Vereinigung Polens und Freiheit der Südslawen proklamiert, zugleich aber werden die uralte Politik der Unterdrückung der Völker und die Entfachung der nationalistischen Leidenschaften und Vorurteile in noch nie dagewesenem Maße gehandhabt. Die Lösung des nationalen Problems in Galizien geschieht durch die üblichen Machinationen der gewaltsamen Russifizierung der Bevölkerung, religiöse Verfolgungen und Vernichtung der Freiheiten, die man bisher in Galizien unbehindert genießen konnte. Gleichzeitig mit der Verkündung der künftigen Autonomie Polens wird ein neues Attentat auf die Rechte des finnischen Volkes vorbereitet. Die chauvinistische Gehässigkeit wird zur Aufreizung gegen die russischen Bürger deutscher Abstammung benützt. Unter dem Vorwand der Wahrung von Militärgeheimnissen sind alle Blätter ukrainischer und deutscher Sprache und die ganze Arbeiterpresse vollständig unterdrückt." Die Erklärung schließt mit dem Wunsche der sozialdemokratischen Partei, sofort an der baldigsten Beendigung des Krieges mitzuwirken und auf den Friedensschluß hinzuarbeiten.

Der Londoner „Economist", ein Fachblatt, das Anspruch auf Zuverlässigkeit hat, bespricht die schlechte Geschäftslage Englands. Das Blatt sagt anschließend an diese Kritik: „Man kann nicht drei große militärische Nationen mit Geld und Mitteln ausstatten und gleichzeitig eine ebenso große britische Armee erhalten und in das Feld schicken. Entweder man müsse die Engländer im Lande behalten, den Export wieder heben und könne dann mit den wieder steigenden Einnahmen auch den verbündeten Mächten finanziell helfen, oder man müsse die eigene Armee ins Feld schicken, dann dürfe man aber nicht erwarten, durch die wirtschaftliche Blüte des Landes, insbesondere durch die Ausfuhr, nach wie vor große Geldmittel zu erhalten, mit denen man die Verbündeten unterstützen könne .... Wenn die Regierung durch den Schatzkanzler die Verbündeten zu benachrichtigen sich entschlösse, daß sie sich selbst finanzieren, ausrüsten und ihre eigenen Armeen ohne unsere Hilfe erhalten müssen und daß wir die unseren erhalten, dann natürlich ist es für uns möglich, unsere Feldarmeen noch beträchtlich zu verstärken. Aber auch eine Nation von 45 Millionen Einwohnern hat einen begrenzten Reichtum, und wenn diese Grenzen überschritten sind, so gibt es ein Naturgesetz, welches dieser Koalitionsregierung in wenigen Wochen die Richtigkeit unseres Argumentes klar-

machen wird. . . ." — Das sind für die Verbündeten sehr harte Worte. Und insbesondere Italien dürfte davon nicht sehr angenehm berührt sein.

Das Werben des Vierverbandes um die Balkanstaaten dauert fort. Der russische Gesandte in Bukarest stattete dem rumänischen Ministerpräsidenten einen Besuch ab und machte neue Vorschläge. Ob die Russen jetzt mehr Erfolg als bisher haben werden, bleibt abzuwarten.

In Italien ist man über die Haltung Rumäniens nicht sehr erfreut. Bezeichnend für die schmerzliche Enttäuschung, welche die abwartende Haltung Rumäniens Italien brachte, sind die heftigen Angriffe, die jetzt von einigen italienischen Zeitungen gegen Rumänien gerichtet werden. Der „Avanti" stellt fest, daß selbst das „Giornale d'Italia", das so viel Tinte für die Verherrlichung Rumäniens vergossen habe, nun die Notwendigkeit empfinde, sich scharf gegen die rumänische Presse, die unfreundlich gegen Italien schreibt, zu wenden. Es sei dies ein neuer Beweis für die ungeheure Leichtfertigkeit der italienischen Presse, die noch vor wenigen Tagen sozusagen amtlich verkündete, Rumänien werde mit Italien gegen Oesterreich-Ungarn marschieren.

*

Die Kriegslage.

Wien, 18. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Nördlich Sieniawa drangen unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vor, erreichten die Höhen nördlich vom Kreszow und die Niederung des Tanew und besetzten Tarnogrod. Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte weichen an mehreren Stellen zurück. Cieszanow und die Höhen nördlich des Ortes wurden genommen. Im Berglande östlich Niemirow sowie in Gegend bei Janow stellten sich starke russische Kräfte. An der Wereszyca wird gekämpft. Unsere Truppen faßten an einigen Stellen schon östlich des Flusses Fuß. Südlich des oberen Dnjestr mußten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Litynia gegen Kolodruby zurückweichen. Die eigenen Truppen erreichten in der Verfolgung die Mündung der Wereszyca. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert. Die Ostgruppe der Armee Pflanzer wies gestern zwischen dem Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutigst ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in der Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. 8 Offiziere und 1002 Mann wurden gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz. Bei den neuerlichen Vorstößen an der Isonzofront erzielten die Italiener ebenso wenig Erfolg wie bisher. Bei Plava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern abend und nachts einen Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. Im Angriffsraume wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobil-Milizregiment festgestellt. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Krngebiet sehr schwer. Erneute feindliche Angriffe im Plöckengebiet und am Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Aus der sozialistischen Kammerfraktion Frankreichs.

Die sozialistische Fraktion der französischen Kammer beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 11. Juni mit der neuen Vorlage der Regierung betreffend die provisorischen Kredite. Wie die „Humanite" mitteilt, nahmen zahlreiche Genossen an der Diskussion teil; alle sprachen sich für die Zustimmung zu den Krediten aus.

*

Die trostlose Lage Löwens.

Die zum großen Teil in Schutt und Asche gelegte Stadt Löwen in Belgien geht einer sorgenvollen Zukunft entgegen. Der Schilderung der Lage Löwens, die ein holländischer Berichterstatter gegeben hat, entnehmen wir nach der „Post" folgendes: Zu Beginn des Krieges zählte Löwen mindestens 42 000 Einwohner. Jetzt sind ungefähr 15 000 immer noch nicht zurückgekehrt. Die Behörden haben dafür gesorgt, daß der Schutt aufgeräumt wird. Baufällige Mauern sind abgebrochen, gefährliche Plätze mit Bretterzäunen versehen worden. Ladenbesitzer, welche zurückgekehrt sind, haben auf dem Schutt ihrer Wohnungen ärmliche Häuschen aufgerichtet, worin sie jetzt ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben. Wie es immer geht, so sind auch hier die armen Leute in der Stadt geblieben, während die wohlhabenden jetzt ruhig und sorglos in anderen Ländern leben. Demzufolge steht es mit dem Einziehen der Steuern sehr schlecht, und die städtischen Behörden befinden sich in einer äußerst peinlichen Lage. Das Budget von 1915 zeigt bereits ein Defizit von 3 Millionen Franken und noch ist das Jahr nicht zur Hälfte verstrichen. Ohne Uebertreibung kann man daher sagen: Unsere Lage ist derart hoffnungslos, daß man sich einen Ausweg nicht mehr denken kann.

Gegen Rußland.

Pogrome in Rußland.

Der Bukarester „Adevorul" meldet: In ganz Rußland finden Pogrome von noch nie dagewesener Grausamkeit statt. Die von den Russen verbreiteten Mitteilungen über die Evakuierung von Juden aus Kiew, Odessa, Warschau und Moskau sind nichts anderes als Verschleierungen von unter den Augen der russischen Behörden stattgefundenen furchtbaren Pogromen in den genannten Städten.

Gegen England.

Ein neues Munitionsgesetz.

Lloyd George wird am 23. Juni die Munitionsgesetzvorlage im Unterhaus einbringen. Er unterbreitete den Entwurf vorher einer Kommission von Vertretern der Gewerkschaften. Das Gesetz bezweckt, der Regierung ausgedehnte Befugnisse zu erteilen, damit Arbeitgeber wie Arbeitnehmer zur Erledigung der Regierungsaufträge gezwungen werden können. Über die Anwendung dieser Befugnisse gegen Arbeiter wurde angeblich mit den Führern der Gewerkschaften bereits ein Einvernehmen erzielt.

Gegen Italien.

Anleihe-Schwierigkeiten.

Zur neuen Milliardenanleihe Italiens verlautet, daß die in Nizza gepflogenen italienisch-englischen Verhandlungen trotz der Bemühungen des französischen Botschafters, der zu diesem Zweck nach Paris fuhr, an für Italien unannehmbaren Bedingungen Englands gescheitert sei.

*

Zur Vernichtung des ersten italienischen Luftschiffes.

Das vernichtete italienische Lenkluftschiff „Citta di Ferrara" hatte, wie die Untersuchung ergeben hat, 200 Bomben an Bord. Außer einer Anzahl von Karten wurde in der Gondel ein Verzeichnis der Baulichkeiten gefunden, die mit Geschossen belegt werden sollten. Die beiden Führer des Ballons verübten sofort nach der Landung Selbstmord, um nicht in Gefangenschaft zu geraten.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Serben in Albanien.

Die „Times" melden aus Saloniki, daß die Serben bei dem Vormarsch durch Albanien in Kakrew auf den ersten ernstlichen Widerstand gestoßen seien. Am 3. Juni nahmen sie Elbassan und richteten den Vormarsch gegen Irana. Die Albaner seien von österreichischen Offizieren geführt worden. Die Serben eroberten zwei Maschinengewehre und 5 Berggeschütze. Sie verloren dagegen 200 Mann, darunter 11 Offiziere. Sie besetzten einen Halbkreis um Durazzo, dessen Fall täglich zu erwarten ist.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Lloyds teilen mit, daß die englischen Fischdampfer „Petrel", „Explorer" und „Japonica" aus Aberdeen am 4. und 5. Juni von deutschen Unterseebooten versenkt worden sind.

*

Der Untergang von „U 29".

Wolffs Bureau meldet: Ueber die Art der Vernichtung des „U 29" (Kapitän Weddigen) wurde, wie wir von maßgebender Stelle hören, jetzt aus besonderer Quelle bekannt, daß das Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Tankdampfer zum Sinken gebracht wurde. Hierdurch finden die von vornherein umlaufenden Gerüchte ihre Bestätigung, daß das Boot britischer Hinterlist zum Opfer gefallen ist.

Aus dem Haag wird hierzu geschrieben: Ein hier aus England angekommener Däne teilt mit, daß man sich in Newcastle on Tyne und in anderen englischen Städten, in denen er sich aufhielt, Einzelheiten über den Untergang von „U 29" erzählt habe. Danach hätten englische Kriegsschiffe in der Nordsee ein schwedisches oder norwegisches Oeltankschiff, dessen Bestimmung ihnen verdächtig vorgekommen sei, beschlagnahmt. Englische Seeoffiziere seien an Bord gegangen und hätten die Führung des Schiffes übernommen. Kurz darauf sei das deutsche Unterseeboot „U 29" aufgetaucht, das offenbar glaubte, einen norwegischen Dampfer vor sich zu haben, denn es signalisierte dem Schiffe, ob es Oel abzugeben habe. Die Frage wurde von den auf dem Dampfer befindlichen Engländern bejaht. Kaum aber war „U 29" in der Nähe des Schiffes, als dieses eine rasche Schwenkung ausführte und in voller Fahrt das Unterseeboot überrannte.

*

Der Untergang der „Lusitania".

Bei der Eröffnung der Untersuchung über die „Lusitania"-Katastrophe erklärte der Generalstaatsanwalt, Sir Edward Carson, daß untersucht werden müsse, ob und wann die „Lusitania" während der ganzen Reise von den 25 Kesseln, die ihr zur Verfügung standen, nur 19 geheizt habe. Wenn sie sämtliche Kessel geheizt hätte, wäre die Schnelligkeit von 24 Meilen erreicht worden, so aber sei das Schiff nur mit 21 Knoten gefahren. Carson sagte weiter, es müsse gefragt werden, ob dieser Umstand der Absicht zuzuschreiben sei, Kohlen und Arbeitskosten zu sparen. Der „Lusitania" seien von der Admiralität durch drahtlose Telegraphie einige Vorschriften und Informationen zugekommen. Es müsse untersucht werden, in wieweit sich der Dampfer an diese Vorschriften gehalten habe. Ferner müsse untersucht werden, ob die „Lusitania" alles getan habe, um die Menschenleben zu retten, als das Schiff torpediert worden war.

Der Vertreter der Cunardlinie Alfred H. Booth sagte aus, daß sich die Gesellschaft Ende Oktober, als der Hauptstrom der amerikanischen Rückwanderung abgeebbt war, die Frage vorlegte, ob es überhaupt noch vorteilhaft sei, die „Lusitania" oder „Mauretania" fahren zu lassen. Die Cunardlinie entschloß sich, die Dampfer dennoch in Betrieb zu erhalten, aber mit verminderter Fahrgeschwindigkeit. Die „Lusitania" sollte statt 24 Knoten nur noch 21 machen, was erhebliche Ersparnis an Kohlen und Mannschaft bedeutete. Die verminderte Geschwindigkeit hat nach Meinung des Vertreters der Cunardlinie nicht das geringste mit dem Untergang des Schiffes zu tun. Erfahrungsgemäß sei kein Dampfer, der mehr als 14 Knoten Geschwindigkeit hatte, das Opfer eines U-Boot-Angriffes geworden. Man mußte deshalb annehmen, daß die „Lusitania" mit ihren 18 Knoten vor Unterseebooten durchaus sicher sei. Als die Gesellschaft einen Tag vor der Katastrophe vom Versenken zweier Dampfer der Harrisonlinie hörte, bat sie die Marinebehörde in Liverpool, dies dem Kapitän der „Lusitania" mitzuteilen und ihn zu warnen. Sie taten das nicht, weil sie glaubten, das sei bereits von seiten der Admiralität geschehen und der Kapitän sei ohnehin über die ganze Lage besser orientiert. Auf die Frage, ob es möglich sei, daß sich deutsche Spione an Bord oder unter der Mannschaft befunden hätten, sagte der Zeuge, daß sie in Neuyork alles getan hätten, um sich gegen deutsche Spione zu sichern; ob sich nicht trotzdem Spione an Bord befunden, sei ihm zu sagen unmöglich. Das Schiff habe einen Hydrophon, einen Apparat, der es ermöglichte, die Anwesenheit eines Tauchbootes zu entdecken, an Bord gehabt. Seit dem Kriegsausbruch habe die Gesellschaft alle Mannschaften, die zur Marine-Reserve gehörten, abgeben müssen, und sie mußte mit der verfügbaren bleibenden Mannschaft den Schiffahrtsverkehr aufrechterhalten. Der Generalanwalt brachte darauf die Frachtenliste zur Sprache. Darin waren nur einige leere Geschoßmäntel und einige Kisten mit nichtkriegsmäßiger Munition verzeichnet.

Der erste Offizier der „Lusitania" sagte aus, daß am 7. Mai drahtlose Telegramme der Admiralität die „Lusitania" erreicht hätten. Ueber den Inhalt könne er nichts aussagen. Es müsse aber eine Warnung gewesen sein, denn in dem Kurs des Schiffes sei seit dem 7. Mai eine Aenderung vorgenommen worden.

Kapitän Turner erklärte, daß das Schiff 18 Knoten lief, als es getroffen war, und daß tatsächlich nur 18 von den 25 Kesseln arbeiteten. Auch heute erklärte der Kapitän wieder, daß die „Lusitania" nicht bewaffnet war und daß er, nachdem er die Erschütterung, die durch den ersten Torpedoschuß hervorgerufen worden war, verspürt hatte, noch eine zweite Erschütterung verspürte, die er einem zweiten Torpedo zuschreibt. Das Herablassen der Boote war schwer, da das Schiff Schlagseite erhielt. Die Boote hatten sich fest und die Menschen fielen heraus. Der Kapitän sah keine Panik. 18 Minuten nach der Torpedierung sank das Schiff. Der Kapitän mußte jedoch zugeben, daß die Mannschaften und die Stewarts keine genügende Praxis und keine Erfahrung darin hatten, wie mit Rettungsbooten umzugehen sei. Die Passagiere halfen mit, die Boote herabzulassen, aber der Kapitän mußte zugeben, daß dadurch mehr Unordnung als Hilfe geschafft wurde, wenn auch ihr guter Wille zu loben gewesen ist. Die weitere Verhandlung wurde bei geschlossenen Türen geführt.

Die Kämpfe im Orient.

Vom Dardanellenkampf.

An der Dardanellenfront zerstörte die Artillerie am 16. Juni bei Ari Burnu Maschinengewehrstellungen und wichtige Beobachtungsposten des Feindes; ein feindliches Geschütz wurde gebrauchsunfähig gemacht. Eines unserer Regimenter auf dem rechten Flügel nahm einen Teil der feindlichen Schützengräben weg und besetzte ihn. Gestern dauerte in der Gegend von Ari Burnu und Seddul Bahr schwaches Geschütz- und Infanteriefeuer von beiden Seiten fort, ohne daß sich etwas Wichtiges ereignete. Seit dem 11. Juni verwendet der Feind Explosivgeschosse, welche erstickende Gase entwickeln. — An den übrigen Fronten nichts wesentliches.

*

Unruhen in Indien.

Die „Morning Post" meldet aus Kalkutta: Infolge eines Aufruhrs der Eingeborenen des Bezirks Amritsar im Pendschab wurde die Militärwache einer Kanalbrücke überfallen, der Wachtposten ermordet und andere Personen verwundet. Amritsar gehört zu den Bezirken, in denen aufrührerische Propaganda betrieben wird.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 252

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1., 3. und 5. Garde-Regiment z. F.; 1. Garde-Reserve-Regiment: Grenadier-Regimenter Franz, Elisabeth und Augusta; Garde-Füsilier-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4 (i. Ers.-Inf.-Regt. Jacobi), 5, 9 bis einschl. 13, 15, 16, 17, 21 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 22, 23, 26, 28, 30, 31, 33, 34, 35, 46, 50 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 51, 53, 54, 55, 57, 58 (i. Res.-Regt. Nr. 3 Posen), 59, 63, 65, 66, 69, 70, 75 bis einschl. 79, 80 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 65), 81, 83, 84, 85, 87, 90, 92, 94, 95, 97, 98, 99, 111, 114, 117, 118, 128, 144, 146, 149, 150, 151, 154 (i. Res.-Regt. Nr. 3 Posen), 155 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 156 bis einschl. 160, 163, 169, 171, 172, 175, 184, 186. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 3, 5 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 7 (i. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller), 12, 19, 20, 21 (i. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller), 25, 27, 28, 29, 30, 32, 34, 35, 48, 49 (i. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller), 51, 52, 56, 61, 64, 65, 66, 72, 75, 76, 81, 84, 86, 91, 93, 99, 110, 201, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 220, 222, 223, 227, 228, 229, 231, 253, 260, 267, 269, 270, 271. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 29, Jacobi und Keller. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 1 (i. Regiment v. Kurnatowski), 3, 8 (i. auch Ers.-Inf.-Rgt. Keller) 10 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt Nr. 9), 12 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 13, 15, 16, 17, 19 (i. Regt. v. Kurnatowski), 22, 23, 24, 27, 30, 31, 61, 66, 74, 75, 76, 80, 81, 90, 109, 118 und v. Gundlach. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 7, 9 — Besatzungs-Regiment Nr. 3 Posen. — Regiment v. Kurnatowski. — Kombiniertes Ersatz-Bataillon der Infanterie-Regimenter Nr. 23 und 63 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 7). — überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 3 des IV. Armeekorps (i. Landw.-Inf.-Regt. v. Gündlach), Nr. 5 des IV. Armeekorps (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 17). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 10, 13, 14, 25, 28, 40, 42, 82 (i. Ers.-Inf.-Regt. Nr. 29). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 14 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 2), 25 und 27 (letztere beiden i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Infanterie-Bataillone I Busch, III Darmstadt, II Deutsch-Eylau, I Insterburg, 1. Karlsruhe, III Königsberg, Landsberg a. W., II Lötzen, Marienwerder (i. Regt. v. Kurnatowski), IV Münster, Neusalz a. O., III Posen, 3. Rastatt, Rastenburg (i. auch Regt. v. Kurnatowski), I Saarlouis (i. Regt. v. Kurnatowski), Schneidemühl, Bataillon Graf vom Hagen (i. Regt. v. Kurnatowski). — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone Hardershof und 7. des VII. Armeekorps Münster. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 2, 5: Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 15, 18, 23. — 1. Radfahrer-Kompagnie der Truppen-Abteilung Giebeck, Radfahrer-Kompagnie Königsberg i. Pr. (i. Regt. v. Kurnatowski) und 1. Radfahrer-Kompagnie Kulm. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 5 und 7; Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 5; Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 6 Cöln (i. Inf.-Regt. Nr. 156); Maschinengewehr-Abteilungen Tetzlaff und Reichert (i. Regt. v. Kurnatowski); Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 13 Posen; Festungs-Maschinengewehr-Trupp Nr. 20 des XVI. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 84 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 84), 120 (i. Inf.-Regt. Nr. 79); Maschinengewehr-Zug Nr. 144 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 27).

Kavallerie: 1. Garde-Dragoner, 2. Garde-Ulanen; Kürassiere Nr. 2, 3, 5; Dragoner Nr. 15, 19; Reserve-Dragoner Nr. 8; Husaren Nr. 1; Ulanen Nr. 2 (i. Kürassiere Nr. 5), 9, 11; Reserve-Ulanen Nr. 2; Ersatz-Regiment des VI. und 1. Landwehr-Ostadon des VII. Armeekorps.

Feldartillerie: 1. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 10, 24, 34, 39, 50, 60, 69, 111, 201; Reserve-Regimenter Nr. 3, 7, 20, 47, 64; überplanm. 2. Landwehr-Batterie des XI. Armeekorps.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 2, 3, 4, 10, 14; Reserve-Regiment Nr. 11 und Regiment des XXVII. Reservekorps; Reserve-Bataillon Nr. 40; Schwere Feld-Haubitz-Batterie Nr. 225 des V. Reservekorps; Mörser-Batterie Nr. 201 des XXVII. Reservekorps. Marine-Batterie Eyles (i. Fußart.-Regt. Nr. 2).

Pioniere: I. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 23 (i. Regiment v. Kurnatowski), 24, 25; Bataillone: I. Nr. 7, I. Nr. 9, I. und II. Nr. 11, I. Nr. 15, I. Nr. 16, I. Nr. 21, I. Nr. 28; Versuchs-Kompagnie; Kompagnien Nr. 225, 229; 2. Landwehr-Kompagnie des IX. Armeekorps. Minenwerfer-Abteilung des VII. Armeekorps; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 130; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 47.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Magazin-Arbeiter-Kompagnie Nr. 23 des X. Armeekorps. Etappen-Telegraphen-Abteilung der 8. Armee. Fernsprech-Abteilung des VIII. und des XVI. Armeekorps sowie solche des XXIV. Reservekorps. Ersatz-Fernsprechzug Nr. 6 der 4. Landwehr-Division. Schwere Funkerstation Nr. 12. Feldluftschiffer- und Feldfliegertruppe. Kavallerie-Kraftwagenkolonne Nr. 32. Etappen-Kraftwagenpark Nr. 7. Kaiserl. Freiw. Automobilkorps.

Train: Train-Abteilungen Nr. 3 und 8; Divisions-Brückentrain Nr. 17 des IX. Armeekorps. Schwere Proviantkolonne Nr. 2 des II. Armeekorps. Fuhrparkkolonne Nr. 5 des XVIII. Armeekorps. Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 2 des I. Armeekorps. Feldbäckereikolonne Nr. 1 des XI. Armeekorps.

Munitionskolonnen: Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 4 des Garde-Reservekorps, Nr. 2 des XVII. Armeekorps; Landwehr-Artillerie-Munitionskolonne der 1. Landwehr-Division.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 1 der 3. Garde-Infanterie-Division und Nr. 1 des I. Armeekorps.

Armierungs-Bataillone.
Kriegsbekleidungsämter.
Bayerische Verlustliste Nr. 192.
Sächsische Verlustliste Nr. 159.
Marine-Verlustliste Nr. 35.

1 610 000 Kriegsgefangene.

Die „Bayerische Staatszeitung“ bringt eine Aufstellung, die auch von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ übernommen wird, nach welcher bis zum 14. Juni von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen folgende Gefangene gemacht wurden:

1 240 000	Russen,
255 000	Franzosen,
24 000	Engländer,
41 000	Belgier,
50 000	Serben.
Insgesammt 1 610 000	Mann.

(Durch die letzten Siege in Galizien hat sich diese Zahl weiter erhöht.)

Amerikanische Kohlen für Spanien.

Aus Madrid wird gemeldet, daß eine infolge der Kohlenknappheit drohende Krisis in der spanischen Industrie durch Einkauf beträchtlicher Kohlenmengen in Amerika abgewendet worden sei, wo die spanische Regierung bei der Verfrachtung der Sendungen viel Entgegenkommen gefunden hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen die Spekulation mit der neuen Ernte.

Der Bundesrat hat, wie amtlich aus Berlin gemeldet wird, in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, alle Kaufverträge aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 über Roggen, Weizen, Spelz, Hafer, Gerste, allein oder mit anderem Getreide gemengt, ferner über Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, ferner über Futtermittel, die der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 unterliegen, über Rohzucker, soweit die Verträge nach dem 31. August 1915 zu erfüllen sind, für nichtig zu erklären. Dasselbe gilt auch für Verträge, die vor Inkrafttreten der Verordnung geschlossen sind.

Keine Höchstpreise für Schlachtvieh.

Von dem preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird mitgeteilt: In den Klagen über die Höhe der Fleischpreise wird vielfach darauf hingewiesen, daß die fortgesetzte Preissteigerung namentlich aus dem Grunde nicht zu erklären sei, weil ein Schlachtviehmangel nicht bestehe. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Durch die seinerzeit zur Sicherung der Kartoffelvorräte veranlaßten Schlachtungen sind die heimischen Bestände an schlachtfähigen Schweinen so erheblich verringert, daß für längere Monate mit einem starken Mangel an solchen Schweinen gerechnet werden muß. Ihm kann vorläufig nur durch die allmähliche Abgabe der von den Gemeinden sichergestellten Fleischdauerwaren in gewissem Maße abgeholfen werden. Die große Zahl der vorhandenen Jungschweine läßt erhoffen, daß nach deren Aufzucht und Mästung der Schweinefleischbedarf später wieder in der früheren Weise gedeckt sein wird. Diese Hoffnung würde ernstlich beeinträchtigt werden, wenn den wiederholt geäußerten Wünschen entsprechend Höchstpreise für Schlachtvieh eingeführt würden. Die Schweinehalter würden dann leicht, in der Besorgnis, in den Höchstpreisen keinen genügenden Ausgleich für ihre Aufwendung für die Kraftfuttermittel zu finden, die Aufzucht stark einschränken und teilweise vielleicht ganz aufgeben. Es ist aber zur Beseitigung der jetzigen Fleischknappheit in erster Linie dahin zu streben, daß möglichst die gesamten Bestände an Jungschweinen zur Zucht und zur Mast benutzt werden.

Die Fleischpreise haben heute bereits eine derartige Höhe erreicht, daß sie für viele Familien unerschwinglich sind. Sollte sich wirklich kein Weg finden lassen, der in erster Linie den Konsumenten gerecht wird und diese vor den enormen Preisen schützt?

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 19. Juni.

Unsere Kriegsopfer.

Keine politische Organisation Lübecks hat bisher auf den Schlachtfeldern des Ostens und Westens auch nur annähernd so blutige Opfer bringen müssen, als der Sozialdemokratische Verein. In jeder Versammlung werden die Namen einer Anzahl braver Parteigenossen bekannt gegeben, die fern von ihren Gesinnungsfreunden und Angehörigen vor der Zeit ihr Leben enden mußten in dem grausigen Ringen der Völker, das sie mit allen Kräften zu hindern bestrebt waren.

Nichts vermag den furchtbaren, grausamen Ernst der Zeit, die wir erleben, fühlbarer machen, als die Zahl dieser Opfer, die uns im Leben besonders nahestanden. Denn wenn uns auch jeder deutsche Soldat, der draußen in Erfüllung seiner harten Pflicht den Tod erleidet, als Glied unseres Volksganzen gleich teuer ist, so empfinden wir doch den Verlust derer, die mit uns in friedlicher Kampfgemeinschaft verbunden waren, besonders schwer, ähnlich wie den Verlust lieber Freunde oder eigener Familienangehöriger.

Wo der Organisationsgedanke und das Solidaritätsgefühl so fest Wurzel gefaßt haben, wie in der Lübecker Arbeiterschaft, da sind in der Tat alle erprobten Mitglieder der Organisation wie durch Familienbande zusammengekettet, und der Schmerz um jeden, der aus unsern Reihen gerissen wird, trifft nicht nur seine näheren Angehörigen.

Wie diese, die Frauen und Bräute, die Mütter und Väter, die Kinder und Geschwister, ihren Kummer tragen, das läßt sich nicht in Worten sagen. Hier gibt es keinen anderen Trost, als die Gewißheit, daß geliebte Menschen im Gedächtnis ihrer Lieben weiterleben und für sie eigentlich nie sterben. Aber wie sich die Glieder einer Familie, aus deren Mitte der Tod sich ein Opfer holte, in der Trauer um den Verstorbenen nur um so enger umfassen und zueinander halten, so soll es auch in den Gemeinschaften der Gleichgesinnten sein. Der Krieg mit seinen furchtbaren Anforderungen an Gut und Blut des Volkes hat den Gegensatz, der sonst Klassen und Parteien trennte, zurücktreten lassen. Rein menschlich ist das Unglück gleich groß, ob einer armen oder einer wohlhabenden Mutter der Sohn, einer armen oder reichen Frau der geliebte Mann entrissen wird. Es dürfte nur nicht so leicht, wie es leider oft geschieht, vergessen werden, daß die Größe der für das bedrohte Vaterland gebrachten Opfer allein nach diesem rein menschlichen Maßstab gemessen werden soll. Man wird einer wohlhabenden Familie, deren Ernährer im Kriege fiel, während gleichzeitig der wirtschaftliche Wohlstand zusammenbrach, gewiß tiefes Mitleid nicht versagen dürfen. Aber hat die Proletarierin, die stets nur Mangel und Sorge gekannt, die vielleicht nur eben angefangen hatte, sich gemeinsam mit ihrem Gatten ein bescheiden besseres Los durch harte Arbeit zu erkämpfen, nun etwa weniger verloren, da durch den Tod des Mannes ihr jede Hoffnung vernichtet ist?

Aus der Unsumme zerstörter Hoffnungen im Leben der einzelnen Famalien setzt sich die gewaltige Tragödie dieses Krieges auch für die Gesammtheit zusammen. Soll die Menschheit, soll unser Volk gehärtet und veredelt aus diesem Uebermaß von Leiden hervorgehen, dan kann es nur geschehen, daß die einzelnen mehr als bisher in der Gesamtheit aufgehen, ihre kleinlichen persönlichen Interessen denen der Allgemeinheit zum Opfer bringen. Unsere im Felde gefallenen Genossen haben ihr Lebenlang in diesem Sinne gewirkt, jeder in seiner Weise, doch jeder nach besten Kräften. Und ihre Ueberzeugung, daß nur wer Opfer für die Allgemeinheit bringt, seine Pflicht für die Zukunft erfüllt, haben sie nun mit ihrem Blute besiegelt. So sind sie wahrhaft als Helden gestorben.

Es werden andere kommen, die ihnen nacheifern. Es werden in diesem Kriege leider noch viele fallen, denen das gleiche Schicksal beschieden ist. Aber sie alle werden Vorkämpfer des Friedens sein, der doch einmal kommen muß — nicht als Frucht ohnmächtiger Wünsche, sondern eines ehernen Willens, der auch den Tod nicht fürchtet, wenn es die Erfüllung einer als recht erkannten Pflicht gilt.

Das „große Umlernen“ wird von einem Teile derjenigen Parteien, die bisher zu unseren schärfsten Gegnern gehörten, in allen Tonarten gepredigt, aber nicht den eigenen Anhängern, sondern der — Sozialdemokratie, die man gern von der bisherigen Bahn abdrängen möchte. Welche Interessen auf diese Art gefördert werden sollen, kann selbst ein Blinder erkennen. Besonders auch, wenn er sich die Leute vergegenwärtigt, die jetzt andern das Umlernen empfehlen. Da veröffentlicht jetzt beispielsweise der altnationalliberale Annexionspolitiker Fuhrmann, der noch vor nicht sehr langer Zeit das preußische Dreiklassenwahlrecht auf das schärfste verdammte, sich jedoch bald damit versöhnte, nachdem er selbst ein würdiges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses geworden war, einen Artikel in die ihm geistesverwandte Presse, der deutlich zeigt, wie wenig er sich an dem „großen Umlernen“ zu beteiligen gedenkt, das in ihm einen eifrigen Fürsprecher findet. Wir wollen unsern Lesern eine kleine Probe „burgfriedlicher“ Journalistik Fuhrmannscher Observanz aus den „Lübeckischen Anzeigen“ geben, die sich diesen fetten Bissen nicht entgehen ließen:

„Wenn es bedenklich ist, heute Richtlinien für die innere Politik des künftigen Friedens aufzustellen, dann ist es geradezu gewissenlos, bereits für die jetzige Stunde des Kampfes und der Not wichtige Aenderungen unseres innerpolitischen Rechtszustandes zu fordern. Inter arma leges silent. (Während des Krieges schweigen die Gesetze. Red. d. L. V.) Gewiß soll dieser Grundsatz nicht den völligen Stillstand der Gesetzgebungsmaschine bedeuten. Wo sich für dringende spruchreife Fragen ohne hochpolitischen Charakter eine Einigung der Parteien erzielen läßt, da soll das Ergebnis jahrelanger Vorarbeiten ruhig Gesetzeskraft erlangen. Man soll aber die Finger lassen von Dingen, deren bloße Erörterung, geschweige denn Erledigung den schärfsten Parteikampf zur Folge haben müßte. In England vertagt man Homerule, obwohl das Verfahren parlamentarisch völlig abgeschlossen ist, bis auf die Zeit nach dem Kriege. In Deutschland aber finden sich Männer, die heute, wo der Feind an allen Toren unseres Landes hämmert, die sofortige Erledigung der preußischen Wahlrechtsreform verlangen. Unter Herabsetzung derjenigen, die diese wichtige Frage frei und unbeeinflußt von der Stimmung des Tages, unter alleiniger Berücksichtigung der dauernden Interessen des Staates lösen wollen, glaubt man der Ueberwindung der äußeren Feinde und der Erhaltung des inneren Friedens dadurch dienen zu können, daß man ein Bild der angeblichen politischen Rechtlosigkeit der Massen entwirft. Und das bei einem Volke, dessen maßgebendes Reichsparlament auf dem freiesten und demokratischstem Wahlrechte der Welt beruht. Hat man denn gar nichts aus diesem Kriege gelernt? Sieht man denn noch immer nicht ein, daß die als verhängnisvolle Waffe gegen uns gebrauchte Phrase von deutscher Unfreiheit, von Junkerherrschaft und Militarismus dem feindlichen und neutralen Auslande von unserer eigenen übertreibenden Kritik geliefert worden ist? Will man denn wirklich den englischen Zeitungen, die es als ein Ziel dieses Weltkrieges bezeichneten, dem preußischen Volke ein neues Wahlrecht zu erkämpfen, eine gewisse Berechtigung ihrer Anschauungen gewähren? Fürwahr, man sollte nicht glauben, daß in dieser gefahrvollen Stunde, wo unser Volk um sein ganzes Dasein und um seine Zukunft kämpft, noch Männer von so geringem Verantwortlichkeitsgefühl gibt, daß sie an dem Fundamente unserer inneren Volkseinheit rütteln, nur um sich bei der Demokratie in empfehlende Erinnerung zu bringen. Ein weiterer Zweck kan nicht in Frage kommen, denn jede praktische Folge ist für ihr Verlangen ausgeschlossen.“

Also trotz des Burgfriedens erdreistet sich Fuhrmann die Vertreter des Volkes, die pflichtgemäß mit Nachdruck für die Gleichberechtigung aller derer eintreten, die in den Schützengräben auch ohne Standesunterschied Blut und Leben für das Vaterland einsetzen müssen, als gewissenlos zu beschimpfen. Der Mann hat wirklich gar nichts aus dem Kriege gelernt. Sein „Verantwortlichkeitsgefühl“ steht anscheinend auf der gleichen Höhe wie seine Behauptung, daß das preußische Klassenwahlrecht das „Fundament der inneren Volkseinheit“ sei. Die Arbeiterschaft wird gewiß aus den Erfahrungen des Krieges lernen und ihre Konsequenzen daraus ziehen. Im Sinne der Fuhrmänner wird das allerdings wohl kaum geschehen. Für die weitere Entwicklung der Dinge von allergrößter Bedeutung ist aber, wie das „große Umlernen“ der anderen Seite, die es am nötigsten hat, vor sich geht. Bisher ist bitter wenig davon zu spüren.

Liebesgaben für die Marine. Man schreibt uns: Infolge des Aufrufes zur Spendung von Liebesgaben für die in Flandern kämpfenden Marinetruppen sind in dankenswerter Weise wiederum zahlreiche Gaben in bar und Waren eingegangen. Die Liebesgaben, vorwiegend Rauchmaterial und Lebensmittel, werden, in sieben Kisten verpackt, mit dem von Lübeck gestifteten Waggon Liebesgaben gemeinsam direkt an den rechten Flügel der deutschen Front in Flandern überführt und von dem Abgeordneten des Lübecker Ausschusses, Herrn W. Dahms, nach Brügge überbracht. Heute, Sonnabend, nachmittag geht von Hamburg ein Etappenzug mit Liebesgaben an die Front, dem außer dem Lübecker Wagen je zwei Wagen von Hamburg und Kiel angegliedert sind. Jeder Wagen wird von einem Herrn der betreffenden Stadt begleitet. — Neben den zahlreichen Liebesgabenpaketen mit und ohne besonderer Adresse sind auch eine Reihe von persönlichen Grüßen dem Abgesandten mit auf den Weg gegeben, so daß zahlreiche Heimatgrüße zur Front überbracht werden können.

Das Waisenkinderfest findet in diesem Jahre nicht statt, den Kindern soll jedoch durch einen Ausflug ein bescheidener Ersatz geboten werden. In bezug auf die um diese Zeit stattfindende Sammlung durch die Waisenkinder werden wir gebeten, noch einmal darauf hinzuweisen, daß noch immer die irrige Meinung herrscht, das Geld diene zur Abhaltung des Festes, während es von jeher dazu verwandt wurde, die um Ostern zur Entlassung kommenden Zöglinge auszurüsten.

Ein Konzert, ausgeführt von der Schutzmannskapelle, findet Sonntag nachmittag von 5—7 Uhr auf dem 1. Wall statt. Der Ertrag desselben soll für den Lazarettzug verwandt werden. Das Programm ist folgendermaßen festgesetzt: 1. Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Marsch von Max Büttner. 2. Jubel-Ouverture von Chr. Bach. 3. Morgenblätter, Walzer von J. Strauß. 4. Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent! von L. Waldmann. 5. Wir präsentieren, Marsch von H. Ailbout. 6. Die kleinen Soldaten, Charakterstück von Leon Jessel. 7. In schöner Maiennacht, Walzer von M. Reutzsch. 8. Herminen-Quadrille von J. Ivanovici. 9. Wir müssen siegen!, patriotischer Melodienkranz von Ernst Urbach. 10. In Treue fest! Marsch von C. Teike. — Das Marktkonzert findet, wie gewöhnlich, morgen mittag von 12—1 Uhr statt.

Ernst-Albert-Abend. Man schreibt uns: Auf den Sonntag abend im Kolosseum stattfindenden Unterhaltungsabend sei hiermit hingewiesen. Das Programm ist in jeder Weise so zusammengestellt, daß Humor und Ernst ausgiebig zur Geltung kommen. (Siehe Anzeige.)

Das Ölen der Fußböden mit Mineralölen und Pflanzenölen ist nach einer Senatsverordnung nicht gestattet. Wir werden ersucht mitzuteilen, daß Lübecker Fußbodenöl nicht ein aus Mineralöl hergestelltes Öl, sondern Fußbodenlack ist, der verwendet werden darf.

Hamburg. Wieder ein Holzlager-Brand. In der Nacht zum Sonnabend brach gegen 1 Uhr auf dem Güterbahnhof Rothenburgsort in einem Holz- und Kohlenlager Großfeuer aus. Drei Züge der Feuermehr waren heute morgen noch mit Löscharbeiten beschäftigt. Wie groß der Schaden ist, kann noch nicht übersehen werden.

Kiel. Professor Dr. Lehmann-Hohenberg — steckbrieflich verfolgt. Der ehemalige Kieler Universitätsprofessor Dr. Lehmann-Hohenberg wohnt seit einer Reihe von Jahren in Weimar, wo er des öfteren in seinem Kampf für „deutsches Recht“ mit Regierung und Behörden in Konflikt kam. Eine Beleidigung des Staatsanwalts in Weimar brachte ihm ein Jahr Gefängnis ein. Die Strafe war nun rechtskräftig geworden. Jetzt erläßt die Staatsanwaltschaft in Eisenach einen Steckbrief gegen den Verurteilten, weil er flüchtig ist und sich verborgen hält. Daß es so weit nicht kommen würde, hatte man in weiten Kreisen der Bevölkerung mit Rücksicht auf eine etwaige Amnestie anläßlich der weimarischen Jahrhundertfeier erwartet. Diese blieb aber für Zivilsünder aus und derweil ist der Herr Professor — verreist. — Herabsetzung der Brotpreise in Kiel. Bisher waren in Kiel amtlich keine Brotpreise festgesetzt. Der Magistrat hat nunmehr bestimmt, daß für ein Kriegsbrötchen zu 75 Gramm 5 Pfg. (bisher 6 Pfg. im freien Verkauf), für ein Schwarzbrot zu 3 Pfund 52 Pfg. (bisher 55 Pfg.), für ein gemengtes Brot zu 3 Pfund 58 (65) Pfg., für ein Feinbrot zu 3 Pfund 65 Pfg. (bisher 70—75 Pfg.) zu zahlen sind. Mit Rücksicht darauf, daß die Bäcker teilweise noch über Mehlvorräte verfügen, die sie zu höheren Preisen bezogen haben, sollen diese Höchstpreise erst am 28. Juni in Kraft treten. Gleichzeitig setzte der Magistrat den Preis für die von der Stadt zum Verkauf gebrachten Kartoffeln von 7 auf 5 Mark für den Zentner herab.

Bremervörde. Ein schwerer Automobilunfall hat dem Kreistierarzt Dr. Dühring das Leben gekostet. Als Dr. Dühring in Begleitung seiner Frau in seinem Automobil, das er selbst steuerte, nach Langenhausen fuhr, machte im Dorfe Fahrendahl der Wagen, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung, plötzlich eine scharfe Seitenbiegung und raste in den tiefen Moorgraben, wo er sich überschlug. Beide Insassen flogen aus dem Wagen. Dr. Dühring stürzte mit dem Kopf in den tiefen Moorschlamm, in dem er erstickte, bevor ihm jemand helfen konnte; seine Frau kam mit leichten Verletzungen davon.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Fortsetzung der Angriffe auf unsere Front nördlich Arras brachte dem Feinde weiteren Mißerfolg. Nördlich des Kanals von La Bassee wurde ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere französische Angriffe an der Lorettohöhe beiderseits Neuville und nordöstlich von Arras brachen zusammen. Wir säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom Feinde. In den Argonnen wurden örtliche Vorstöße des Gegners im Bajonettkampf abgewiesen. Die Kämpfe bei Bauquois haben zu keinem Ergebnis geführt.

Nördlich von Luneville wurde der von den Franzosen befestigte und besetzte Ort Endermenil überfallen und genommen. Nach der Zertrümmerung aller französischer Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen unter Mitnahme von 50 gefangenen französischen Jägern in ihre alte Stellung zurück. In den Vogesen wird noch an einzelnen Stellen des Fechttales gekämpft. Am Hilsenfirst nahmen wir über 200 Franzosen gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Gegend Szawle, an der Dawina und Szlawanta wurden russische Vorstöße abgewiesen. Südwestlich von Kalwarja machten wir Fortschritte. Das Dorf Wolkowiszna wurde im Sturm genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Russen sind westlich des San bis in die Linie Zapuszie-Ulanow, östlich davon über die Tanew-Panczyka-Linie zurückgeworfen. Die Grodek-Stellung wird angegriffen. Die noch südlich des Dnjestr zwischen den Dnzestrsümpfen und dem Strij stehenden Russen wurden angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Die Angriffe werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Lugano, 18. Juni. Der mit der Beaufsichtigung der Schiffahrt an den Balearen beauftragte englische Kreuzer „Bros“ ist auf den Strand gelaufen und ernstlich gefährdet.

Athen, 18. Juni. Es steht nunmehr fest, daß die Partei Venizelos 186 von 316 Mandaten gewonnen hat. Venizelos verlangt die sofortige Einberufung der Kammer und den Rücktritt des Kabinetts Gunaris, der aber infolge der Krankheit des Königs verschoben werden muß. Venizelos wird bald die Leitung seiner Partei übernehmen und später das Ministerium bilden. Seine Absichten über die Stellung Griechenlands zum Kriege sind unbekannt. Es wird angenommen, daß er eine vorsichtigere Haltung einnehmen werde, als früher.

London, 18. Juni. Der militärische Korrespondent der „Times“ schreibt: Das militärische Hauptinteresse des Krieges konzentriert sich auf Galizien. Von den Ergebnissen der dortigen Kämpfe hängt der Charakter des Feldzuges auch auf den anderen Kriegsschauplätzen auf Monate hinaus ab. Wenn es den Oesterreichern und Deutschen gelingt, die russische Armee aus Galizien zu werfen oder sie zu durchbrechen, zu umzingeln oder zu zerstreuen, können wir diesen Sommer auf keine ernste russische Offensive rechnen. Es wird schwieriger sein als zuvor, ein Zusammenarbeiten Italiens und Serbiens mit Rußland herbeizuführen. Da Deutschland merkte, daß seine Verteidigungsstellung im Westen stark genug ist, um einen Angriff des Feindes aufzuhalten oder jedenfalls zu verzögern, und da die italienische Angriffsbewegung wegen der Geländeschwierigkeiten notwendigerweise langsam ist, greifen die Deutschen Rußland an und versuchen, durch eine große Niederlage der russischen Armee den Zusammenbruch des ganzen Vierverbandes herbeizuführen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Waisenhaus.

Das Waisenkinderfest findet in diesem Jahre aus erklärlichen Gründen nicht statt, wohl aber die um diese Zeit übliche Haussammlung durch die Kinder. Die unterzeichnete Vorsteherschaft spricht aufs neue die Bitte aus, der Kinder mildtätig zu gedenken, die denselben zugedachten Gaben aber gütigst ausschließlich in die Sammelbüchsen legen zu wollen.

Es wird hierbei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das durch diese Sammlung eingehende Geld **nicht zur Abhaltung des Festes dient, sondern lediglich den Kindern zugute kommt,** für welche es belegt wird, um dieselben später bei ihrem Abgange zweckmäßig ausrüsten zu helfen. Die nötige Kontrolle ist aber nur dann möglich, wenn die Gaben nur in die Sammelbüchsen getan und nicht den einzelnen Kindern gegeben werden. (2662

Lübeck, Juni 1915.

Die Vorsteherschaft des Waisenhauses.

Erhielten die tieftraurige Nachricht, daß mein zweiter hoffnungsvoller Sohn, unser lieber guter Bruder, Schwager und Onkel

August Sjassen

Ersatz-Reservist im Inf.-Reg. 265. im Alter von 30 Jahren durch einen Brustschuß am 27. Mai den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

In tiefstem Schmerze

Fritz Sjassen und Kinder, Osternburg.

Ernst Sjassen und Frau, Lübeck.

Jacob Schmitz und Frau, Ravensbusch. (2707

Ihm der Friede, uns der Schmerz.

Deutscher

Transportarbeiterverband

Ortsverwaltung Lübeck.

Nachruf!

Am Donnerstag starb im Alter von 70 Jahren unser Kollege, der Hafenarbeiter

Asmus Friederichs.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 22. ds. Mts., nachmittags 2½ Uhr, vom Vorwerker Friedhof aus statt. Abmarsch 2 Uhr vom „Weißen Hirsch".

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

2734) **Der Vorstand.**

Für die so zahlreiche Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Tochter **Elsa,** sowie Herrn Pastor Janisch für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen unsern herzlichen Dank. (2733

J. Gehrken und Frau.

Weg. Einberufung zuverlässig.

Schuhmacher

bei hohem Lohn gesucht.

2736 **Schwartauer Allee 4.**

Tücht. Hausnähterin sucht noch Arbeit, auch etwas schneidern, gutes Ausbessern der Wäsche. Ang. u. **B F 38** an d. Exp. (2737

Einfach möbliertes Zimmer

Woche 2.50 Mk. (2714

An der Mauer 1.

Gesucht eine Wohnung

vorm Holstentor. Angeb. m. Pr. unt. **J S** an die Exp. (2711

Gr. j. l. Ehe von ruh. Leut. eine gr. **2-Stub.-Wohn.** 200 bis 240 Mk. Stadt od. Mühlenk. Ang. unt. **S H** an die Exp. (2704

Gesucht zum 1. Oktober eine **Wohnung** im Preise b. 280 Mk. Angebote unter **K S 29** an die Exped. d. Bl. (2721

Denkt an uns

sendet

Salem-Aleikum Salem Gold

Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: 3½ 4 5 6 8 10 / 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze" Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

2717

Betten-Duve liefert bestens u. billigst. 9 **Gr. Burgstr. 32.**

Brennmaterialien

liefert zu billigsten Sommerpreisen 2728

F. W. Tietz, Transport- und Feurungs-Geschäft

Lübeck, Pelzerstraße 24. Fernsprecher 1765.

Jg. kath. Ehepaar mit 1 Kind sucht zum 1. Oktober **2-Stuben-Wohnung,** am liebst. v. d. Tor. Ang. u. **S B 92** an d. Exp. (2732

Gesucht v. ruhigen Leuten eine kleine **3-Zim.-Wohn.** mit Gas nahe Meteristr. Angeb. mit Preis unt. **B M** an die Exped. (2735

Guterhaltenes Fahrrad

billig zu verkaufen.

2715) Schützenstr. 56, II

Billig zu verkaufen **Sofa, 3 Stühle, Tisch u. Eckschrank.** 2710) Gr. Gröpelgrube 22-9.

Billig **Kleiderschrank,** zerlegbar, **Tisch, Waschtisch** billig zu verkaufen. (2720

Hundestraße 7, pt.

Zu verk. altes Sofa 8 Mk. eint. Tische 4 u. 6 Mk., Kleiderschrank 25 Mk. Grammophon m. 50 Platt. (2725) Meteristr. 48

Gut erhalt. **Frauen-Krepp-Hut** billig zu verkaufen. (2724

Gneisenaustraße 51.

Gelegenheitskauf! Schönes eleg. Sofa, fast neu, sofort enorm billig zu verk. Näheres Möbelhaus Wahmann, Händler verbeten. (4322

Kl. Haus bei Geeftm. Ang. zu kaufen gesucht. Ang. u. **S G 85** an d. Exp. dieses Blattes. (2730

Entl. gelbe Fuchs-Hündin.

Bahnpostsammelhandlung.

2739) Telephon 18

Grane Stockrosen 7 20 Pfg. Saatbohn. Gurk. u. Salat-Pflanz. **Scheim & Wege,** Mengstr. 10

Zahn-Praxis (7

WILLY KOCH

Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Aerztl. Sonntagsdienst

am 20. Juni, von 1 Uhr ab: (2713

Dr. v. Thaden, Breite Straße 29

Dr. Fr. Eschenburg, Hüxstr. 33.

Dr. Gesch, Fackenburger Allee 1.

Visitenkarten

100 Stück von 1.00 Mk. an.

Buchdruck. Fr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46.

Taschenuhren
Wanduhren
Goldwaren
Silberwaren
empfiehlt billigst
Willi Westphling.

32 Holstenstraße **32**

Die (2701

schönsten

95-Pfennig-Krawatten

finden Sie bei

Aug. Janensch

Sandstraße 6.

Empfehle mein Fuhrwerk zum Transport von Stückgütern u. Baumaterialien. (2727

Übernahme von Umzügen usw.

F. W. Tietz,

Transport- u. Feuerungs-Geschäft
Lübeck, Pelzerstr. 24 Fernr. 1765

Prima

Bries

in schöner Körnung.

Auch zwischen größere Körnungen sehr vorteilhaft zu mischen.

Ab meinem Lager Drehbrücke **ermäßigte Preise.**

Umgehende Bestellung dringend ratsam.

Christian Gäde

Kontor: Fischergr. 4.

Fernspr. 242. (2716

Besonders preiswerte 2729

Konfitüren

Himbeersaft / Kirschsaft	naturrein	5/4 Ltr. **1.45**	1/2 Ltr. **1.00**	1/4 Ltr. **55 ₰**	
Bilz-Fruchtextrakt	1 Ltr. **1.55**	1/2 Ltr. **85 ₰**	1/4 Ltr. **55 ₰**		
Erfrischende Bonbons				1/4 Pfund	**25 ₰**
Pfefferminz-Fondant				1/4 Pfund	**25 ₰**
Pfefferkuchen-Plätzchen				1/4 Pfund	**25 ₰**
Pflastersteine				1/4 Pfund	**30 ₰**
Pflastersteine	feinste			1/4 Pfund	**40 ₰**
Spitzkuchen				1/4 Pfund	**40 ₰**
Kriegskeks				1/4 Pfund	**50 ₰**
Volkskeks				1/4 Pfund	**25 ₰**
Butter-Keks				Paket	**40 ₰**
Albert-Keks				Paket	**35 ₰**
Eiweiß-Keks				Paket	**35 ₰**
Milch-Keks				Paket	**15 ₰**

(Keks wird ohne Brotmarken verkauft.)

Kakao garantiert rein	Pfund	**2.35**
Haushalt-Schokolade Block oder Tafeln	Pfund	**1.15**
Kohler-Blockschokolade	Pfund	**1.55**
Konfekt-Mischung	1/4 Pfund	**35 ₰**
Pralinémischung	1/4 Pfund	**35 ₰**
Teetabletten / Kakaotabletten fürs Feld	10 Stück	**10 ₰**

Rudolph Karstadt.

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

umfassend: Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nord-Afrika. Maßstab: 1 : 2 200 000, Format: 65 : 95 cm. — Mit 180 Kriegsfähnchen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind in Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbengebung. — Ebenso wie unsere Karten 1. vom **westlichen,** 2. vom **östlichen,** 3. vom **türkischen** Kriegsschauplatz und 4. die **Weltkriegskarte** liefern wir 5. die Karte vom **italienischen** Kriegsschauplatz

unseren Abonnenten für nur 40 Pfennig.

Verlag des „Lübecker Volksboten"

Johannisstraße 46.

Schwartau
Rensefelderstr. 7

Ia.

Eßkartoffeln

(gelbkochende Magnum-bonum)
Ztr. 6 Mk.

ab meinem Hause Sonntag früh ab 7 Uhr.

2726) **Stoldt.**

Ia. Speise-Bohnenmehl

(ohne Brotmarken) offeriert zu Mk. **0.50** per Pfd.

2178 **Carl Moll, Alsheide 12.**

Zum Waschen u. Reinmachen

besonders auch zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte Waschmittel (1847

Salomba.

Pfund nur **30** Pfg.

Neuer neutraler Guttempler-Orden. N. N. G. O.

Tombola.

Die Ziehung der Tombola findet **unwiderruflich** am 22. Juli 1915, abends 8½ Uhr im Lokale „Zu den 3 Ringen", Hansastraße Nr. 3, statt

2719) **Der Vorstand.**

Pa. Salzgurken Stück **10 ₰**
„ Senfgurken Pfund **50 ₰**
Magdeb. Sauerkohl 2 „ 25 ₰
Feinste Marmeladen (2718
Pfund **50, 60, 80 ₰**

Delikatessenhaus Hansa,
113 untere Hüxstr. 113.

Tot

muß jedes **Ungeziefer** durch den als öffentl. Sachverständigen angestellt. u. für dieses Gewerbe **beeidigten Kammerjäger**

Wilh. Klüssendorf, (2722

Beckergrube 22. Fernruf 1569.

Konzerthaus

Zauberflöte.

Täglich Konzert

Ungar. Tamburitza-Damenkapelle

„Slieme"

5 Damen. 1 Herr.

Wochentags Anf. **7** Uhr.
Sonntags Anfang **4** Uhr.

2708) **L. Kock.**

Im Kolosseum.

Morgen Sonntag, 20. Juni, abends 8½ Uhr:

Ernst-Albert-Abend.

Unter anderem: Kriegshumor. Lübecker Kriegsspaziergänge der Tante Eulalia. Cylandercharaktere. Mit Musik.

Preise: Nummeriert **60** Pfg., unnummeriert **30** Pfg. (2723

Vorverk. b. **Fr. Nagel,** a. Markt.

Erster Fischerhuden. 2736

Tgl. frische Erdbeeren

mit Milch oder Schlagsahne.

Maschinenpersonal:

Maschinisten und Heizer,

Baggermannschaften:

Decksleute u. Prahmarbeiter

sowie

Schlosser, Dreher, Schmiede

für die Werkstatt sofort gesucht für den staatlichen Baggerbetrieb. Meldungen erbeten unter der Adresse: Staatswerft Lübeck, Gleisstemmweg. (2738

Das Bauamt, Abt. Wasserbau.

Nr. 141
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend,
den 19. Juni 1915

Blicke in den Weltkrieg.

Deutsch-französische Ritterlichkeit.

Sedan, 12. Juni.

Mit dem Nationalhaß ist es eine merkwürdige Sache. Am üppigsten gedeiht er auf den Redaktionen. Aber je näher man an die Front kommt, desto mehr nimmt er ab. Er wird temperiert durch Erfahrungen — liebenswürdiger und tragischer Art. Der Soldat, der seinem französischen Gegner jetzt monatelang gegenüber liegt, der ihn bei Arras und in der Champagne todesmutig kämpfen sah, der hat sich ein Nationalbewußtsein errungen, das ihm die Achtung vor dem Gegner nicht nur erlaubt, sondern geradezu vorschreibt. Es ist eine wahre Freude zu hören, mit welcher Ritterlichkeit heute jeder Frontsoldat von der Tapferkeit seines französischen Gegners spricht. Und wie in der Front, so in der Etappe. Der tägliche Umgang seit Monaten mit dem französischen Volke hat ein gewisses Verstehen auf beiden Seiten gefördert. Man bleibt zwar Deutscher und man bleibt Franzose — mit all dem Wollen und Hoffen, mit all der Liebe und Sehnsucht, die heute in diesen beiden Worten liegt. Aber wenn man sich wirklich noch haßt, so ist dieser Haß abgeklärt — gereinigt zu einem politischen Selbstbewußtsein ohne persönliche Schlacken. Vor ein paar Monaten wurde ein deutscher Leutnant zwischen den feindlichen Gräben niedergeschossen. Ein Soldat sprang hervor, den Schwerverwundeten zu uns zurückzuholen. Auch er wurde beschossen, da schwang sich ein französischer Offizier aus seinem Graben, alle Gewehre ruhten, und mit seiner Hilfe ward der Leutnant zu uns herübergeschleppt. Das ist eine Episode. Sie ist gewiß nicht wichtig — und ist nur ein Säuseln inmitten dieses Orkans, der jetzt über Europa geht. Aber sie zeigt, wie manche andere, daß die Gesetze der Ritterlichkeit auch im Höllenkrieg der Neuzeit nicht ganz ausgelöscht sind — beim einfachen Musketier wie beim kommandierenden General.

Ich habe schon oft den echt kameradschaftlichen Geist erwähnt, aus dem heraus unsere Soldaten die Gräber von Freund und Feind mit gleicher Liebe und Achtung pflegen. Auch auf der letzten Frontreise zur Loretto-Schlacht habe ich auf dem Soldatenfriedhof in Lens rührende Beispiele dieses Geistes gesehen. Aber nirgends war seine Manifestation so groß, so schön, so siegreich, wie bei der Einweihung des deutsch-französischen Grabdenksteins, der ich gestern auf einem Hügel südlich Sedan beiwohnte.

Die Kämpfe um den Maasübergang bei Sedan Ende August hatten sich am 27. jenes Monats auf die Höhen von Noyers konzentriert. Rheinische Truppen des 8. Armeekorps und Reservekorps waren es, die hier in siegreichem aber verlustreichem Sturme vordrangen. Rings um den Hügel lag Grab an Grab — Deutsche und Franzosen bunt durcheinander. Die wunderbare Lage dieser Höhe mit ihrem weiten Ausblick in das Tal der Maas auf Bazeille und Sedan hin legte den Gedanken eines Denksteins, das vorzügliche Verhältnis zwischen den französischen und deutschen Behörden die Form eines gemeinsamen Denksteins nahe. Gestern, am 12. Juni, ist dieses gemeinsame Grab- und Denkmal im Beisein der deutschen Heeresleitung und unter offizieller Teilnahme der französischen Behörden eingeweiht worden.

Das Denkmal zu Ehren der 3000 Toten (1700 Franzosen und 1300 Deutschen) besteht aus einem gedrungenen Obelisken. Die eine Seite ziert das kurze Wort „Für uns" — die andere „Pour la patrie". Im Norden liegt von Rasen umgeben, ein Stein-Medaillon: „Hier ruhen 30 tapfere deutsche Soldaten" — im Süden desgleichen ein anderes: „Ici reposent 30 braves soldats français". Das Ganze entstammt den fleißigen Händen deutscher Landwehrleute. Das Denkmal ist eingerahmt von wogenden Kornfeldern, von Wiesen, auf denen jetzt roter Mohn brennt. Und auf der ganzen Höhe zwischen Gras, Korn, Blumen und Bäumen: verstreute Gräber, Kreuze, Kränze.

Mit Musik begann es. An der einen Seite standen die Franzosen — eine Abordnung der umliegenden Dörfer in feierlichem Frack und Zylinder, Frauen in Sonntagskleidern, Greise, wenig Männer, aber viele Kinder. An der andern Seite die deutschen Militärs: der Führer der dritten Armee, mehrere Generäle, Stabsoffiziere, Abordnungen aller beteiligten Regimenter, die Erbauer des Denkmals, die Handwerker, eine Ehrenwache. Fünf Berichterstatter und der Schriftsteller Rudolf Herzog waren die einzigen deutschen Zivilisten. Nachdem die Musik geendigt, trat der Etappenkommandant vor und hielt in französischer Rede folgende Ansprache an den Bürgermeister von Noyers und seine Kollegen:

„Meine Herren Bürgermeister!

Wir haben Sie zur Teilnahme an dieser Feier eingeladen, mit welcher die deutsche Militärbehörde ein Denkmal zu Ehren der deutschen und französischen Helden einweiht, die auf dem Felde der Ehre für ihr Vaterland gefallen sind.

Wir erwarten und hoffen von der Ritterlichkeit der Franzosen und der Einwohner aller Städte und Dörfer dieses Landes, daß sie dieses Mal und die Gräber der Kämpfer, die ruhmvoll ohne Unterschied der Nation gefallen sind, auch in Zukunft achten und ehren werden.

Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, auf diese Weise auch die Soldaten des Feindes zu ehren, die ihre Pflicht getan haben wie die unseren die ihre.

Aus diesen Gefühlen heraus, hochgeehrter Herr Doktor Berusier, Bürgermeister von Raucourt, und besonders Sie, Herr Beguinet, Bürgermeister der Gemeinde Noyers—Pont Maugis—Chaumont, übergebe ich diesen Denkstein Ihrem Schutze, in vollem Vertrauen in Ihre Ritterlichkeit und darauf, daß er in alle Zukunft wohl gehegt und geehrt wird."

Nach dieser Rede trat der Bürgermeister von Raucourt vor, um seine Antwort abzulesen. Es war ein seltsam feierliches Gefühl, das einen jeden von uns durchschauerte, als so sich nicht nur Herz und Herz, sondern auch Staatsgewalt und Staatsgewalt (gegenüber und doch gemeinsam) beugten vor dem großen Schicksal, das jetzt durch ihre Länder rauschte. Und als ob diese gemeinsame hohe Menschlichkeit sich in besonderer Schönheit symbolisieren wollte, traten in diesem Moment zwei französische Kinder vor, einfach gekleidete Mädchen aus dem Volke, und legten an dem Obelisk gerade unter der deutschen Inschrift zwei Feldblumensträuße nieder. Dann begann der Dr. Berusier, ein Mann von 60 Jahren, kurz, vollbärtig, vom Typ unseres Jean Jaurès. Er hatte kein schönes Organ, aber die innere Erregung und der sachliche Schwung seiner Worte riß ihn und uns mit:

„Meine Herren Generale, Herr Kommandant, meine Herren!

Im Namen der französischen Bevölkerung dieser Gebiete danke ich den hohen Militärbehörden, daß sie in gemeinsamer Ehrung die deutschen und französischen Soldaten, die hier gefallen sind, vereinigt haben und daß sie zu ihren Ehren dieses Denkmal errichtet haben, das ihr Andenken zu verewigen bestimmt ist.

Sie alle, Freund und Feind, haben in der Tat, wie jener alte Vers sagt, „ihre sterblichen Tage ihrer Pflicht geopfert und der Treue gegen ihren Eid", sie alle haben jenes „heilige Ziel" erreicht, das die Nachwelt zu ehrfürchtiger Achtung vor ihnen und ihrem Gedächtnis verpflichtet.

Meine Herren, Sie haben durch diesen Denkstein zeigen wollen, daß die Tapferkeit nicht nur eine Eigenschaft derjenigen Bataillone ist, die siegen, sondern daß die Ehre gleich ist, selbst für die, die unterliegen, denn diese haben ihrem Vaterlande in gleicher Fülle ihr Blut geopfert.

Dieser Obelisk von Stein, der bestimmt ist, den Stürmen der Zeit zu trotzen, diese schlichten Holzkreuze, die den Kämpfern zum letzten Male gestatten, im Schatten der Farben zu ruhen, für die sie gekämpft haben,

sie alle sollen geachtet bleiben.

Wir werden unseren Kindern die tragische Geschichte dieses gigantischen Krieges erzählen, und bei unseren Erzählungen wird sich ihre Seele füllen mit Tapferkeit, mit Selbstlosigkeit, mit all den männlichen Tugenden, von denen diese Felder hier soviel heroische Beispiele gesehen haben.

In der Erwartung jenes gesegneten Tages der baldigen Versöhnung der Nationen grüße ich all die Tapferen, die hier mit ihrem Leben den Gehorsam gegen ihre Pflicht bezahlt haben und die hier nun zu ewigem Schlafe liegen, gleichsam eingehüllt — Seite an Seite in das gemeinsame Leichentuch der unsterblichen Hoffnung auf Ruhm und Ehre."

Die Lerchen trillerten, einige Frauen weinten, der Wind strich durch das Korn, das grün und gelb und silbergrau in dicken Aehren stand. Soldaten traten mit Kränzen herzu und legten sie nieder. General von Einem drückte dem Bürgermeister die Hand. Die Musik spielte. Die fremden Gemeindevorsteher gingen zu unsern Soldaten heran und suchten ihnen etwas Freundliches zu sagen: Aller Herzen wurden weit. Und für einen Augenblick entfaltete sich auf diesem Hügel ein Bild wie vor dem Kriege — ein Bild der Vergangenheit, ein Bild der Zukunft. Jener Zukunft, von der der Militärpfarrer in seinen Eingangsworten sprach — in der „aus dem Golgatha der Nationen ein Ostern aller Völker wird."

Dr. Adolpf Koeßler, Kriegsberichterstatter.

Böse Aussichten für die Zukunft.

Im Gegensatz zur liberalen Presse, der der Himmel noch voller Geigen hängt, ist man sich in der konservativen Presse klar darüber, daß die Zukunft dem deutschen Volke auch bei dem günstigsten Ausgange des Krieges schwere Lasten wirtschaftlicher und finanzieller Art bringen muß. Die größere Klarheit und Vernunft ist demnach auf konservativer Seite. Das zeigt insbesondere auch wieder der Artikel eines Dr. Schiele in der „Kreuz-Zeitung" vom 17. Juni. Dr. Schiele sucht nach Mitteln, die gewaltige Steuerlast, die nach dem Kriege das Volk drücken wird, zu beheben. Er schreibt einleitend:

„Wenn auch der Krieg so ausgeht, wie wir hoffen, so werden wir doch alles andere als leichte und bequeme Zeiten haben. Wir werden nur um so mehr dann ganz Europa als der Bestgehaßte gegenüberstehen. Wir weren nur umso größere Anstrengungen zu machen haben, uns für alle Fälle stark zu machen. Wir werden nicht mehr einen beträchtlichen Teil unserer Jungmannschaft unausgebildet sein lassen dürfen; denn das führt nur zu der Ungerechtigkeit, daß an ihrer Stelle 40jährige in den Schützengraben müssen. Die allgemeine Wehrhaftigkeit des Volkes darf nicht nur ein Ideal sein, sondern muß Wirklichkeit werden. Schon in der Jugenderziehung muß die Erziehung zur Wehrhaftigkeit beginnen; das kostet alles Geld. Die Heereswaffen müßten im größten Stile ergänzt und nach den Kriegserfahrungen erneuert werden. Bekommen wir neue Machtstellungen im Osten und im Westen, bessere Bollwerke unserer Sicherheit, so wird uns auch das neue Aufwendungen kosten, und auch die Kriegsentschädigungen werden selbst im besten Falle doch nur so ausfallen, daß wir das Meiste aus eigener Kraft hinzuzutun und haben werden. Strengste Sparsamkeit und strengste Auslese und Abwägung aller verschiedenen Forderungen und Bedürfnisse nach ihrer Notwendigkeit, kurz altpreußische Staatsstrenge und altpreußischer Opfermut und Sparsamkeit des Volkes wird notwendig sein, wenn wir der gewaltigen großen Zukunft, deren Tore uns dieser Krieg öffnet, gerecht werden wollen.

Trotzdem werden wir einen Steuerzettel bekommen, daß uns die Augen übergehen werden. Es ist nicht wie nach dem Kriege 1870, wo das reiche Frankreich uns nach einem verhältnismäßig kurzen Feldzuge eine gewaltige Kriegsentschädigung zählte .... Auch nach dem größten Siege wird der Sieger diesmal ganz andere Erfahrungen machen. Fast alle Völker der Welt sind am Kriege beteiligt oder leiden darunter. Kein Volk ist nach diesem Kriege reich genug, sofort große Kapitalzahlungen aufzubringen. Kurz, die Ansprüche an die Steuerkraft der Bürger werden enorm werden. Wir werden Reichsmonopole bekommen, Finanzzölle, und nicht zum mindesten auch höhere direkte Steuern."

Das Zukunftsgemälde, das hier Dr. Schiele entwirft, ist sicher durchaus zutreffend; vielleicht kommts noch schlimmer. Und deshalb scheint uns auch der Optimismus wenig gerechtfertigt, den Dr. Schiele bei seinen Vorschlägen zur Milderung des wirtschaftlichen Elends entwickelt. Er verweist zunächst auf die ungleichen Steuerleistungen der Städte, die zwischen 100 und 400 Prozent schwanken und die ihre Ursache in der ungleichen Belastung und in der ungleichen Steuerkraft der Bürger haben. Er fordert Uebernahme der Schullasten auf den Staat, um einen größeren Ausgleich herbeizuführen. Die sonstigen Reformen, die Dr. Schiele vorschlägt, erwachsen aus einer etwas unklaren Vorstellung der Steinschen Reformgesetzgebung von vor hundert Jahren. Er meint, dieser gewaltige Gesetzgeber sei nur acht Monate Minister gewesen, aber er habe in dieser kurzen Zeit eine neue Welt geschaffen: die Welt des befreiten Grundeigentums, des befreiten Gewerbes und Handels, der befreiten Selbstverwaltung in der Gemeinde. Soll heute das Volk in gleicher Weise instand gesetzt werden, die kommenden großen Lasten zu tragen, so brauchten wir auf vielen Gebieten eine ähnliche Gesetzgebung mit demselben Ziel der Entfesselung freier wirtschaftlicher Unternehmungskraft des Volkes. Das erste, was bei diesem Programm Dr. Schiele vorschwebt, ist eine Einschränkung der sozialpolitischen Gesetzgebung. Sonst fehle vor allem ein weites Betätigungsfeld für die kleinen und kleinsten Unternehmungskräfte, und zur Entfaltung der kleinen Unternehmungskraft sei hauptsächlich der Zugang zum kleinen Grundeigentum notwendig. Es fehle an der kleinen Bauunternehmung und Bauspekulation, an der Vermehrung des Kleingewerbes und des kleinen Handwerkerstandes, an der

---

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

38. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und ein inniger Kuß, den sie ihm nicht vorenthielt, befestigte Wahlbergs Ueberzeugung: Nur seine Worte galten ihr, würden ihr gelten, trotz aller gegen ihn gerichteten Beeinflussungen.

„Aber eins noch, liebstes Herz," begann er wieder, „was ich dich immer fragen wollte: Was meinte Leopold, als er dich neulich, noch in Bayreuth, beim Abschied von mir grüßen und dir sagen ließ, du sollest seine Warnung nicht auf die leichte Achsel nehmen? Ich sah ihn seitdem nicht, du wirst ja aber wissen —"

„Ach, der Närrische," lachte Charlotte erheitert. „Er warnte mich vor jemand, den er mir zeigte, den ich aber gar nicht kannte."

„Warnte dich?"

„Blödsinn — sicherlich nur das. Herr Leopold behauptete, mich so zu verehren, daß er's nicht unterlassen könne, mich auch zu — schützen."

„Schau einer — der Duckmäuser!"

„Als ob ich außer dir noch eines anderen Patrons bedürfte!"

Wie vertrauensvoll sie eben wieder aus der schier unergründlichen Tiefe ihrer Augen in die seinigen blickte. Nicht von Fleisch und Blut hätte Wahlberg sein müssen. Heiß entflammend schloß er das greifbar Schöne ihrer schwellenden Formen in seine Arme und drückte sie an sich, so fest, so glühend, wie bisher noch nie.

Einen Augenblick überließ sich auch Charlotte, gleichsam überrascht, widerstandslos seinem Willen, dann, wie etwas Wichtiges entdeckend, wand sie sich los und eilte, übersprudelnde Laune hervorkehrend, auf seinen Schreibtisch zu.

„Richtig, richtig, da, das Kursbuch, du hast das Kursbuch aufgeschlagen. Wann geht es also fort mit uns nach — Chamounix? Du hattest mir doch Chamounix versprochen, Liebster?"

„Nur erst als — Hochzeitsreise, nur als Hochzeitsreise, süßes Herz. Da wir aber leider so weit noch nicht sind —"

„Gabst du den Plan wohl auf? Klammerst dich an den Buchstaben, um das Versprechen zu umgehen? O, das ist nicht schön von dir."

Wieder unternahm es Wahlberg, die Schmollende an sich zu ziehen, sie aber, scheinbar kokettierend, widerstrebte, auch noch, als er tröstend sagte: „Nun, das Wetter soll entscheiden und — der Augenblick. Am Ende wird ja doch noch geschehen, was du willst." — — —

Wenn jemals der Herbst sich angenehm einführte, so geschah es in diesem Jahr, und der Professor, obgleich ihre Konzerte erst am 30sten September in Genf, dann am 3ten Oktober in Bern stattfinden sollten, zögerte nicht, seine Reise mit Charlotte schon jetzt, ein volle Woche vorher anzutreten.

Wie herrlich, erfrischend und sonnig die Natur, als beide am Morgen hinausfuhren in die schöne Gotteswelt. Ueber Halle, durch das liebliche, sagenumwobene Thüringer Land vorbei, hinein ins Mainische und Rheinische Gebiet, wo Berg und Tal, Feld und Wald, wenn auch bereits zur Ueberreife gelangt, dem Absterben nahe, doch noch immer herrliche Bilder darboten.

Um seiner Braut Gelegenheit zu geben, gleich mehrere Städte flüchtig kennen zu lernen, rastete der Professor in Frankfurt, Wiesbaden, Straßburg je einigen Stunden, um dann über Basel in die Schweiz zu gelangen. Deren Hauptroute über Olten, Bern, führte die Reisenden ohne Unterbrechung an ihr Endziel, Genf.

Genf — welch eine Fülle von Eindrücken bietet die überaus reizend gelegene Hauptstadt des Kantons dem, der sie als Neuling zum ersten Male betritt. Mitten hindurch der majestätische Strom des Rhône, an dessen beiden Ufern die breiten, mit Prachtbauten besetzten Kais — draußen in nordöstlicher Richtung die riesige Wasserfläche des villen- und gartenberänderten Sees, in ziemlicher Ferne drüben, aber doch deutlich sichtbar, weit erhaben über den Bergketten von Chablais und Faucigny der eisumhüllte Montblanc, des Abendlandes gewaltigster Hochthron. — Fürwahr, all das muß Staunen erregen und mit Staunen sah denn auch Charlotte auf die Wunder, die eine einzige Schöpferhand in der Natur, viele tausend fleißige Menschenhände in mancherlei Erzeugnissen der Kunst ihren Augen darboten.

Wohl sollte man denken, daß mit ihrem Staunen auch eine unbeschränkte Freudigkeit in Charlotte hätte Hand in Hand gehen müssen. Aber sie, auf deren Haupt das Schicksal verschwenderisch sein Füllhorn ausgeschüttet, der es Befreiung aus drückender sozialer Lage, hervorragende Talente, körperliche Vorzüge und endlich einen Freund alleredelster Gattung gespendet hatte, sie erschien, seitdem sie mit ihrem Meister von Hause abgereist war, schweigsamer als je, zerstreut, niedergeschlagen.

Was mochte ihr begegnet sein? Das fragte sich auch der Professor und war bemüht, ihrem veränderten Wesen auf die Spur zu kommen.

Daß niemand anders, als seine alte Marianne, wäre sie sich über die Wichtigkeit ihres Wissens im klaren gewesen, ihm den Schlüssel zu allem hätte geben können, ahnte er nicht. —

Diese war, bald nachdem ihr Gebieter und sein Schützling ihre gemeinsame Fahrt angetreten hatten, zu Frau Rosenbach gegangen, um außer mancherlei anderen Neuigkeiten von ihr zu erfahren, daß gerade am Spätnachmittag vor der Abreise Charlottes „dieser Mensch" zum dritten Male dagewesen sei.

„Welcher Mensch, Frau Rosenbach?"

„Na, Holzapfel, der Agent."

„Holzapfel?"

„Ja. Und diesmal hatte er noch einen zweiten bei sich, einen jüngeren. 'n sehr hübscher, schwarzer Herr war's und spielte ausgezeichnet auf dem Piano, wobei er schimpfte, daß Fräulein Charlotte sich mit so 'nem Kasten abquäle. Ihr gäbe jede Firma anstandslos einen Flügel auf Abzahlung und so weiter. Ueberhaupt, ziemlich großsprecherisch war er und, was man so von oben runter nennt."

„Und hieß?"

„Ja, wenn ich das verstanden hätte. Zwei Namen waren's auf einmal und an dem zweiten hinten ein ki dran."

„Aha, ein Italiener."

„Sie sagten Fräulein Eich viel Schönes über ihren Gesang, über ihr Aussehen. Besonders der ki, der sogar, wie ich — gegen meinen Willen — durch die Tür hörte, etwas zudringlich zu sein schien."

„Inwiefern?"

„Er schwärmte andauernd von Fräuleins Augen und bat immer wieder, sich noch mit einem Blick hinein „vertiefen" zu dürfen. Nun frage ich Sie. Einmal hörte ich sie ganz deutlich: „O nicht doch" sagen. Wer weiß, was er da versucht hat."

„Hm. Na, Fräulein Eich weiß ja, wie dem zu begegnen."

„Dann wurde gesungen, das heißt, Fräulein sang, und die zwei brüllten hinterher: „Bravo, bravo, — Bühne, selbstverständlich Bühne"!"

„Bühne?"

„Ja, Fräulein müsse zur Bühne, so verstand ich. Als ich endlich anklopfen mußte und Fräulein Jakett und Hut bringen, wegen ihrer Stunde beim Professor, verzogen sich dann die Menschen, wobei der ki Fräulein Eich noch irgend was Ungehöriges zugeflüstert haben muß, denn sie schlug die Augen nieder und errötete."

„Hm", war Mariannes zuversichtliche Schlußbemerkung zu dieser Unterhaltung gewesen, „das hat Fräulein Charlotte unserem Professor gewiß längst erzählt und sich Rats geholt. Der wird denen heimleuchten, die in seinen Unterricht hineinreden oder sich sonst was gegen Fräulein erlauben wollen." —

Wenn auch Mariannes Vermutung durchaus nahe lag, so traf sie dennoch nicht zu. Charlotte hatte von diesem letzten Besuch Holzapfels, den er in Begleitung Swikowski bei ihr gemacht hatte, nichts an ihren Bräutigam verlauten lassen, sie tat es auch nicht, als Wahlberg wegen ihrer befremdlichen Stimmung auf den Busch klopfte. Hätte sie ja dann allerdings auch zugestehen müssen, daß sie Swikowski nicht die Tür gewiesen, ihm fernere Besuche bei sich nicht verboten hatte.

selbsttätigen Vermehrung der kleinen Bauern und Büdner auf dem Lande. Die kleine Unternehmung sei die unentbehrliche Pflanzerstätte auch für die größten und stärksten Unternehmerkräfte im Volke und sie bedeute z. B. in der Steuerleistung mehr als die Kraft der wenigen Großen.

Dies das konservative Wirtschaftsprogramm. Es wird nicht nur wirkungslos bleiben, es beweist auch, daß sein Urheber Zweck und Ursache des Krieges nicht begriffen hat, der nicht geführt wird, um eine rückläufige Bewegung der kapitalistischen Entwicklung durch Wiederbelebung und Verstärkung der Kleinbetriebe herbeizuführen, sondern um dem großkapitalistisch-imperialistischen Vormarsch die Bahn zu öffnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schluß des preußischen Landtages.

Die letzte geschäftliche Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Dienstag nachmittag 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen Kriegs-Verordnungen über Beschaffung von Arbeitsgelegenheit zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen und über Genossenschaftsgründung zur Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien; ferner die Beratung des Berichts der verstärkten Budgetkommission über die von der Regierung gegebenen Auskünfte in wirtschaftlichen Fragen, einige Anträge und Probleme. Wie der Präsident mitteilt, findet voraussichtlich noch an demselben Tage die gemeinschaftliche Schlußsitzung beider Häuser des Landtages statt. Führt die Regierung diese Absicht aus, dann würde für die Beratung der wichtigen Ernährungs- und sonstigen wirtschaftlichen Fragen, die die Budgetkommission lange Zeit beschäftigten, nur eine ganz beschränkte Zeit zur Verfügung stehen, ja, unter Umständen muß von jeder Debatte Abstand genommen werden. Es wäre das lebhaft zu bedauern, denn, nachdem die Budgetkommission 14 Tage über den Antrag beraten hat, ist es wohl nicht zu viel verlangt, daß auch dem Plenum Gelegenheit gegeben wird, in ausgiebiger Weise zu der Frage Stellung zu nehmen. Wird aber der Landtag noch an demselben Tage geschlossen, dann könnten kaum die 5 Berichterstatter zum Wort kommen.

Das Herrenhaus tritt nur noch einmal und zwar am Sonnabend zusammen. In der Hauptsache, um die Interpellation der Oberbürgermeister wegen der Anträge des deutschen Landwirtschaftsrats zur Verteilung der Getreidevorräte für das kommende Erntejahr zu besprechen. Außerdem stehen Petitionen auf der Tagesordnung, darunter eine um Verleihung des passiven Gemeindewahlrechts an die Volksschullehrer und eine andere um Verleihung des passiven Gemeindewahlrechts an die Gemeindebeamten. Die Kommission beantragt beide Petitionen der Regierung als Material zu überweisen. Dagegen beantragt sie über eine Petition zur Besserung der wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Gemeindebeamten zur Tagesordnung überzugehen.

Der Wirtschaftsplan für die Zeit nach der neuen Ernte.

Die Gestaltung der Lebensmittelversorgung für die Zeit nach der neuen Ernte wird am Montag Gegenstand der Beratungen im Reichsamt des Innern sein. Auch die zuständigen Minister aller Bundesstaaten werden hieran teilnehmen. Der Bundesrat wird dann voraussichtlich im Laufe der Woche über die Vorlage der Reichsregierung endgültig Beschluß fassen.

Der Weizenüberfluß auf dem Weltmarkt.

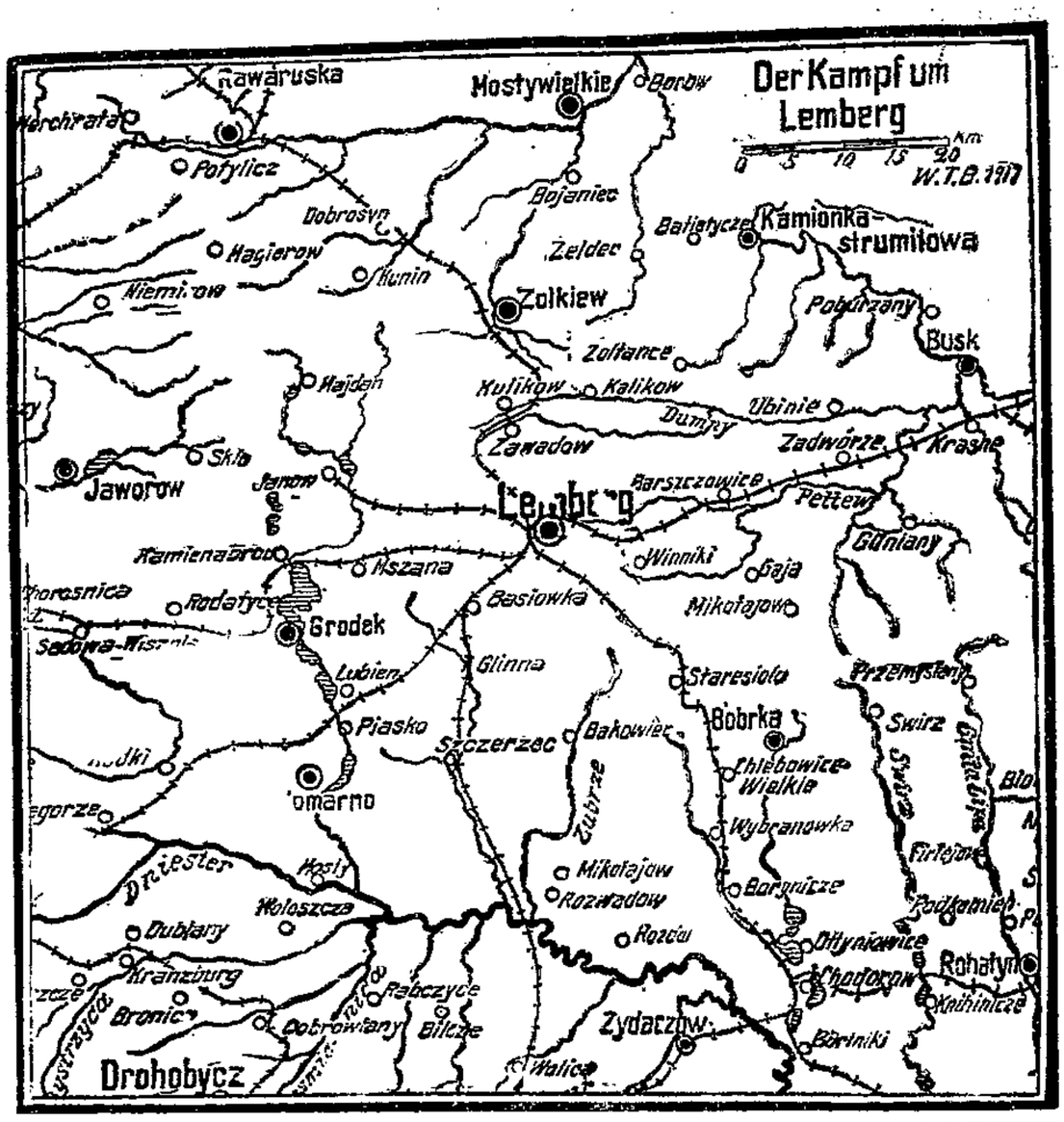
Der „Deutsche Kurier" berichtet in seinem Handelsteil: Die Lage des amerikanischen Getreidemarktes hat neuerdings scharfe Veränderungen erfahren. Die Notierungen sind stark gewichen und augenblicklich nicht zu sehr von dem Stande normaler Jahre entfernt. Der Hauptgrund dieser Erscheinung ist zweifellos darin zu sehen, daß gegenwärtig in England, dem Lande also, das als weitaus wichtigster Abnehmer amerikanischen Getreides gegolten hatte, infolge der Beschlagnahme des indischen Weizens ein großer Ueberfluß herrscht. Der indische Weizen wird dort mit allen Mitteln künstlich im Preise gedrückt, was offiziell damit begründet wird, daß auch die übrigen Weltweizenmärkte schwächere Tendenz zeigen. Bereits stellt sich jetzt der „indische Regierungsweizen" auf etwa 18 Schilling pro Hettoliter, während er im April 23 Schilling kostete. Trotzdem bleibt in London das Geschäft immer noch beschränkt, da die Spekulation auf Grund der tendenziös gefärbten Berichte der zuständigen Stellen den Fall der Dardanellen bald erwartet, wodurch dann die riesigen russischen Vorräte frei würden. Ferner berichtet „Reuter", daß die Anbaufläche in Kanada um 15 v. H. größer sei und sehr erhebliche Ernteergebnisse zu erwarten ständen. Inwiefern auch hierbei der Wunsch der maßgebenden englischen Kreise der Vater des Gedankens ist, ist vorderhand schwer zu sagen. Anscheinend ist indes der Stand der kanadischen Felder sehr gut, und da bekanntlich die englische Regierung auch die kanadische Ernte mit Beschlag belegt hat, so darf man in der Tat darauf gespannt sein, wie die Vereinigten Staaten ihre zu erwartenden riesigen Vorräte an Weizen abstoßen werden, wenn es nicht noch schließlich gelingen sollte, die regelmäßige Handelsverbindung mit Deutschland durch politischen Druck auf den Vierverband durchzusetzen. Die amtlichen Schätzungen des argentinischen Erntestandes lauten nach wie vor recht günstig. In Australien sind die Aussichten keineswegs vielversprechend.

Agrarischer Wille zum „Durchhalten".

Auf dem Verbandstage der pommerschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, dem auch der Oberpräsident der Provinz Pommern v. Waldow beiwohnte, hielt Freiherr v. Wangenheim, Vorsitzender der Pommerschen Landwirtschaftskammer und Führer im Bund der Landwirte eine Rede, die begeisterte Zustimmung der „Deutschen Tageszeitung" auslöste. Der Oberpräsident hatte auf neue schwere Aufgaben hingewiesen, wahrscheinlich im Hinblick auf die Dürre und die darauf folgende schlechtere Ernte. Darauf versicherte Wangenheim, daß auch diese Schwierigkeiten „glatt überstanden" würden und fährt dann fort:

„Und wir können nur den einen Wunsch, die eine dringende Forderung aussprechen, daß nicht irgendein leitender Staatsmann etwa aus Besorgnis über die Zukunft, welche uns wirtschaftlich bevorsteht, nun dahin gelangen könnte, einen vorzeitigen Frieden zu schließen, oder eine schwächliche Nachgiebigkeit zu zeigen, gegenüber den Drohungen, welche heute von jenseits des großen Teiches zu uns herüberkommen. Ich spreche Ihnen, das weiß ich, allen aus der Seele, wenn ich sage: Auch gegenüber der Großmäuligkeit der Vereinigten Staaten wollen wir festhalten an dem, was wir als richtig erkannt haben. Wir wollen die Opfer an Gut und Blut nicht gebracht haben, um einen schwächlichen vorzeitigen Frieden zu haben. Wir wollen nur einen Frieden, der Deutschland eine friedliche, eine ehrenvolle Zukunft für lange Zeit sichert .... Möge Amerika unsere Schiffe und sonstigen Werte beschlagnahmen, mehr als die Vereinigten Staaten uns heute schon schaden, können sie uns auch dann nicht schaden, wenn sie uns den Krieg erklären. Was spielen die paar Milliarden für eine Rolle gegenüber dem, was auf dem Spiele steht. Wir wollen hier ganz klar und fest zum Ausdruck bringen, daß wir durchhalten wollen gegen alle Feinde, mögen sie von diesseits oder jenseits des Wassers kommen. Wir richten die dringende Bitte an den höchsten Kriegsherrn und an die leitenden Männer im Deutschen Reich: Um Gottes willen keine schwächliche Nachgiebigkeit! Wir können durchhalten und wir werden durchhalten!"

Etwas weniger Großmäuligkeit wäre bei Leuten a la Wangenheim sehr am Platze!



Eine schlimme Lage, in der sie sich befand, wohl geeignet, darüber verstimmt zu sein.

Als der Pole in Holzapfels Begleitung zu ihr ins Zimmer getreten war, hatte sie, zunächst etwas verblüfft, sofort den Herrn in ihm wiedererkannt, der bei Giehel in Bayreuth einige Male auffallend um sie herumgestreift war und den ihr dann Leopold als einen Schürzenjäger bezeichnet, vor dem er sie dringend gewarnt hatte. Aber Leopold, dieser alberne — Junge, dachte sie, was hatte der zu warnen? Bloß eifersüchtig war er auf den wirklich bildhübschen, interessanten Mann gewesen, und deshalb galt auch seine Warnung gleich Null. Erst recht sollte man hier selbst beobachten, auf Herz und Nieren prüfen, ehe man kurzerhand verurteilte.

So hatte Charlotte dem Polen von vornherein mehr Sympathie als Abneigung entgegengebracht und, von dieser Voreingenommenheit beeinflußt, beurteilte sie alles, was er tat, wie er sich gab, wohlwollend. Der Frau Oberstleutnant gleich ließ sie sein bummliges Wesen als Genialität gelten, seine Unverfrorenheit als Weltgewandtheit, nur bestand zwischen den beiden Frauen der Unterschied, daß Frau von Schwarzenau die Männer von Grund aus kannte, während Charlotte ihnen zunächst noch als Gänschen gegenüberstand.

Auf des Polen dreiste Ankündigung: „Ich komme wieder, wir beide machen die Suche", — hatte sie nicht die zwingende Entgegnung eines „Nimmermehr" gefunden und nun sollte das alles, mit dem schönen interessanten Bilde Szwikowskis als Mittelpunkt, in ihrem Kopfe herum.

* * *

„Hallo, Fräulein Sitz, aufgestanden!" Mit diesen Worten klopfte man am zweiten Tage ihres Genfer Aufenthaltes frühmorgens an Charlottes Zimmertür im Hotel de Genève. „Herrliches Wetter heut, strahlender Sonnenschein. Wenn wir nach Chamounix wollen, einen passenderen Tag dafür gibt's gar nicht."

Der Professor war es, der sich heiter, vom wolkenlosen Himmel gnädig beeinflußt, mit seinem Weckruf bei Charlotte meldete. Sicher hatte er erwartet, in diesem Falle eine schnelle, freudig zustimmende Antwort zu erhalten und war nun doppelt betrübt, gerade Gegenteiliges zu hören.

„Ich — ich bin allerdings noch ganz im Schlaf, Liebster", ertönte es fast mühsam von Charlottes Lager her zurück, „hatte eine schlechte Nacht, Kopfschmerzen quälen mich."

„O, wie bedauerlich. Das heißt: da werden wir nicht fahren?"

„Ich bäuerlich. Aber du, mach' du doch die Partie."

„Allein?"

„Da mir nicht wohl ist —"

„Torheit, Laticzer. — Nur deinetwegen hab' ich überhaupt daran gedacht. So unterbleibt sie also. Guten Morgen. Um neun Uhr holen ich nochmal nach dir."

(Fortsetzung folgt.)

Von den Quellen des Weltkrieges.

Von Konrad Haenisch.

I.

Es ist ein in den Kreisen unserer Parteigenossen bei Auseinandersetzungen über den Krieg heute sehr häufig wiederholtes Schlagwort: „Dieser Krieg ist nicht unser Krieg". Dies Schlagwort ist genau so richtig, auf der anderen Seite aber auch genau so falsch wie die meisten Schlagworte. Richtig ist daran natürlich, daß die Sozialdemokratie weder direkt noch indirekt an diesem Kriege schuldig ist; richtig ist weiter, daß wir mit aller uns zu Gebote stehenden Macht das Kommen dieses furchtbaren Völkerringens zu verhindern gestrebt haben, wie wir auch jetzt kein geeignetes Mittel unversucht lassen, das uns dem Ende des blutigen Schreckens näher bringen könnte. Unrichtig, ganz und gar verkehrt, ist das Schlagwort aber insofern, als es etwa andeuten sollte, daß das Proletariat keinerlei Interesse an dem Verlauf und an dem Ausgange des Krieges habe und daß es den kriegerischen Ereignissen und den politischen Umgestaltungen dieser Tage daher ganz passiv, gewissermaßen „Gewehr bei Fuß", gegenüberstehen müsse. Nicht oft genug kann dieser gänzlich unmarxistischen Auffassung gegenüber darauf hingewiesen werden, wie unendlich viel zunächst für die Zukunft der deutschen Arbeiterklasse und ihrer Organisationen, wie unendlich viel aber auch für die Sache des internationalen Sozialismus davon abhängt, daß die Pläne von Deutschlands Feinden (politische Vormachtstellung Rußlands in Europa, wirtschaftliche Erdrosselung Deutschlands durch England) zunichte gemacht werden. Ein passives Beiseitestehen des deutschen Proletariats und seiner Vertretung, der Sozialdemokratie, in einem Augenblick, in dem so Ungeheures auf dem Spiele steht, wäre einfach Selbstmord. —

Nicht minder irreführend ist ein anderes, in unseren Reihen oft gebrauchtes Schlagwort — das Schlagwort: „Dieser Krieg ist ein imperialistischer Krieg". Wenn damit nur gesagt sein soll, daß dieser Krieg, wie in letzter Linie alle Kriege, einem Kampf um den besten Futterplatz entsprungen sei, so ist das eine Binsenwahrheit, die sich im Laufe der Zeit allerorts die Köpfe erobert hat — weit über die Reihen unserer Parteigenossen hinaus. Daß dieser Krieg seine letzte Ursache in den Revolverschüssen des Gymnasiasten Prinzip in Serajewo gehabt habe, oder daß er allein dem bösen Willen Nikolaus, des Friedenszaren, oder auch der Herren Grey oder Poincare entsprungen sei: das glaubt heute kaum noch irgendein Abc-Schütze in Deutschland. Aber mit der Erkenntnis, daß wir die treibenden Kräfte dieses furchtbaren Krieges in letzter Linie in den wirtschaftlichen Interessengegensätzen der Nationen zu suchen haben, sind wir dem großen Problem selbst noch sehr wenig nahe gekommen, und es zeugt von einer ganz unsozialdemokratischen Selbstgenügsamkeit, wenn so manche Parteigenossen meinen, mit dem Schlagwort vom „imperialistischen Krieg" nun sich bescheiden zu dürfen. Auch in geistigen Dingen sollten wir der „verdammten Bedürfnislosigkeit" bei uns keine Heimatrechte einräumen, wie daß auch Marx, Engels und Lassalle bei den Kriegen ihrer Zeit sich niemals mit ähnlichen Schlagworten begnügt haben; sie sind den Dingen vielmehr stets mit ernster Gründlichkeit wirklich zu Leibe gezogen. Woran sich so manche Parteigenossen, die heute diese großen Namen unnützlich im Munde führen, ein Beispiel nehmen sollten. . . . .

Also mit der Binsenwahrheit, daß diesem Kriege wirtschaftliche Interessengegensätze zwischen den Völkern zugrunde liegen, haben wir noch gar nichts gewonnen. Ebensowenig mit der weiteren Weisheit, daß diese Gegensätze, wie sie früher dynastischen, hierarchischen oder kommerziellen Charakter trugen, in unseren Tagen des entwickelten Kapitalismus mit Naturnotwendigkeit einen kapitalistischen, genauer: finanz-kapitalistischen Charakter annehmen mußten. Mit dieser Erkenntnis hört das Problem nicht etwa auf, hier fängt es recht eigentlich erst an und fließt zusammen mit der anderen, vorhin erwähnten Frage, mit der Frage nach den proletarischen Interessen in diesem Weltkriege.

Von bürgerlicher Seite besitzen wir bereits eine ganze Reihe von mehr oder minder gelungenen Untersuchungen der Frage nach den besonderen kapitalistischen und sonstigen Interessenverflechtungen, die zu diesem Kriege geführt haben. Von parteigenössischer Seite hat sich bisher vornehmlich Genosse Paul Lensch mit diesen Dingen beschäftigt, der in seiner im „Vorwärts"-Verlag erschienenen Schrift „Weltkrieg und Sozialdemokratie" in meisterhafter Weise darlegt, inwiefern die besonderen proletarischen und sozialistischen Interessen an den Sieg der deutschen Waffen, an eine Niederlage der englischen Vorherrschaft auf dem Weltmarkt und an eine Niederlage der zaristischen Eroberungspolitik geknüpft sind.

Von einer anderen Seite her tritt an das gleiche Thema der Genosse Dr. Eduard David heran in seinem soeben gleichfalls im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts" erschienenen umfangreichen Buche „Die Sozialdemokratie im Kriege". Das Buch bietet auch sonst ein außerordentlich reiches, besonders parteigeschichtliches, Material in Beurteilung der von der deutschen Sozialdemokratie im Weltkriege eingenommenen Haltung; es begründet diese Haltung aus der großen Geschichte und aus dem tiefsten Wesen unserer Partei heraus und legt dar, wie die Politik des 4. August durchaus im Einklang steht mit den uns von unseren großen Meistern gegebenen Lehren und Beispielen, mit den Beschlüssen der internationalen Kongresse, mit den ausreichenden Erklärungen unserer Führer in den Parlamenten usw. usw. Auch zur Beurteilung der von unseren Bruderparteien im Auslande eingenommenen Haltung bringt Davids Buch ein sehr reiches und gut verarbeitetes Material herbei. Doch können wir auf alle diese Einzelheiten hier natürlich nicht eingehen. Das mag jeder in Davids prächtigem Buche selbst nachlesen. Worauf es uns im Zusammenhange dieses Artikels ausschließlich ankommt, das ist die für jeden Sozialisten wie für jeden denkenden Menschen überhaupt so überaus wichtige Frage nach den Quellen des Krieges, eine Frage, die in diesen Tagen, da auch Italien in die wilden Strudel der schauerlichen Welttragödie hineingerissen worden ist, wieder eine ganz besondere Bedeutung gewonnen hat. Diese Frage nach den Quellen des Krieges behandelt Genosse David in zwei umfangreichen Kapiteln seines Buches. Das eine heißt „Die Ursachen des Krieges", das andere: „Die persönliche Schuldfrage". Auf das zweite, das sich in sehr gründlicher Weise an der Hand der von Bernstein im „Vorwärts"-Verlage herausgegebenen verschiedenen Weiß-, Blau-, Grün-, Grau- und sonstigen bunten Bücher mit der unmittelbaren diplomatischen Vorgeschichte des Welt-

krieges beschäftigt, kommen wir vielleicht demnächst einmal an dieser Stelle zurück. Diesmal wollen wir uns — und zwar in einem zweiten Artikel — nur mit dem beschäftigen, was uns Genosse David über die weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Triebkräfte des gigantischen Völkerringens zu sagen hat. Daß auch Genosse David über dies Thema nichts „enthüllen" kann, nichts sagen, was dem geschulten Politiker völlig neu wäre, versteht sich von selbst. Auch dieser aber wird mit Genuß und Nutzen die klare, übersichtliche Darstellung des ihm schon bekannten lesen. Der großen Masse der Parteigenossen jedoch werden durch Davids eindringliche Schilderung zum ersten Male viele Zusammenhänge klar werden, die ihr bis dahin dunkel waren, und zum ersten Male wird sie in die Lage kommen, sich unter dem Schlagwort vom „Imperialismus" etwas wirklich Greifbares vorzustellen.

II.

Es versteht sich von selbst, daß in Davids Darstellung nichts zu finden ist von jener oberflächlichen Methode einer gewissen Sorte von bürgerlicher Tagesliteratur, die zwar nicht einzelne Personen, wohl aber in mehr oder minder versteckter Weise den „Nationalcharakter" einzelner Völker für den Weltkrieg verantwortlich macht. Von jener Methode, die ihren Gipfel wohl in Werner Sombarts pseudowissenschaftlichem Schlagwort erreicht hat, daß das deutsche Volk der „Helden" in diesen Kampf hineingerissen worden sei durch das englische Volk der „Händler". Es ist für jeden Sozialdemokraten ohne weiteres klar, daß dies „Händlertum" nichts spezifisch Englisches, sondern etwas Allgemeinkapitalistisches ist, das mit der weiteren Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise naturgemäß in allen Ländern erstarken muß — und das bekanntlich auch bei uns in Deutschland schon sehr kräftig in die Halme geschossen ist. Eine Tatsache, die gerade dem professoralen Autor eines dicken Buches über den Kapitalismus eigentlich nicht ganz unbekannt sein sollte.

Richtig ist natürlich, daß in England dieser kapitalistische Geist des „Händlertums" weit kräftiger entwickelt ist als in irgendeinem anderen Lande Europas. Das liegt aber viel weniger an besonderen ursprünglichen Rasseeigentümlichkeiten der Engländer als an der Tatsache, daß dort die kapitalistische Entwicklung weit älter ist als im übrigen Europa, und daß deshalb auch die dem kapitalistischen Wirtschaftssystem entsprechende geistige und seelische Struktur in England viel tiefere Wurzeln im Volkscharakter schlagen konnte als anderswo.

Und dieser älteren kapitalistischen Entwicklung Englands entspricht selbstverständlich auch die Tatsache, daß in England die auf die besonderen kapitalistischen Interessen eingestellte auswärtige Politik viel älteren Datums und daher viel folgerichtiger ausgebildet ist als in den übrigen europäischen Großstaaten — jene Politik, die man bei uns so gern mit dem Worte „Krämerpolitik" bezeichnet. Diese Politik läuft seit vielen Generationen auf die absolute Beherrschung des Weltmarktes durch England hinaus. England war einst und will es bleiben „die Werkstätte der Welt". Alle anderen Nationen sollen dem englischen Kapitalismus tributpflichtig sein — sei es als Lieferanten von Rohstoffen, sei es als Abnehmer seiner Fertigfabrikate. „England ist der Despot des Weltmarktes!" Dieses Wort stammt von keinem Geringeren als von **Karl Marx**.

Um Englands wirtschaftliche Vormachtstellung aufrechterhalten zu können, muß es das Bestreben der englischen Politik sein, keine europäische Großmacht auf dem Festlande so mächtig werden zu lassen, daß sie England wirtschaftlich oder politisch gefährlich werden könnte. Vor allem durfte keine europäische Macht je in die Lage kommen, Englands absolute Vorherrschaft zur See anzutasten. Nach der alten Staatsweisheit der Römer suchte England von jeher die europäischen Mächte dadurch zu beherrschen, daß es sie spaltete. Es hielt sich, nach dem bekannten Worte, immer einen „Degen" auf dem europäischen Festlande, mit dessen Hilfe es die ihm jeweilig gefährlichsten wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten niederhielt. Dieser „Degen Englands" war z. B. in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das Preußen Friedrichs des Großen, das von England gestützt wurde, damit es Frankreich und die damals vereinigte österreichisch-niederländische Macht in Schach halte. Heute ist in derselben Weise Frankreich „Englands Degen" gegen die aufstrebende wirtschaftliche und politische Macht des jungen Deutschen Reiches.

Frankreich seinerseits ist wiederum durch stärkste Bande an Rußland geknüpft. Nicht nur durch sehr bedeutungsvolle kapitalistische Gegenwartsinteressen (weit mehr als 20 Milliarden an französischem Kapital sind im Reiche des Henkerzaren zinstragend angelegt!), sondern auch durch alte politische Tradition. David setzt in einem sehr instruktiven historischen Exkurs auseinander, wie schon seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts Frankreich und Rußland — trotz gelegentlicher Entfremdungen — zusammenarbeiten als „Garanten der deutschen Unordnung", um ein Wort von Friedrich Engels zu gebrauchen. Beide haben ein gemeinsames Interesse an der Schwäche Deutschlands, das sie in den letzten beiden Jahrzehnten, da Deutschland immer mehr erstarkt, stets inniger zusammenführt mit dem von dem gleichen Interesse geleiteten englischen Kapitalismus.

Auch die Beziehungen zwischen England und Rußland sind übrigens keineswegs neuesten Datums. Schon Karl Marx hat nachgewiesen, wie diese Beziehungen in das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert zurückgehen und wie auch um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts das geheime Zusammenarbeiten der russischen und der englischen Diplomatie für die Entwicklung Europas und insbesondere für die Entwicklung Deutschlands geradezu verhängnisvoll war. Rjasanoff hat Marxens Anschauungen darüber einmal wie folgt zusammengefaßt:

> Die politische Sklaverei, in der sich das kontinentale Europa gegenüber Rußland befand, wurde vervollständigt durch seine wirtschaftliche Abhängigkeit von England. Die Revolution von 1848 zerschellte in nicht geringerem Maße am Widerstand Rußlands, dieses politischen Despoten Europas, als am Widerstand Englands, dieses Despoten des Weltmarktes. Wenn von London alle wirtschaftlichen Fäden ausgingen, die den Weltmarkt umgarnten und die Abhängigkeit des kontinentalen Europas von der Londoner Börse befestigten, so würden in Petersburg unermüdlich die Ketten geschmiedet, in denen die besiegte Revolution verblutete und die Ränke und Intrigen der Reaktion, mit denen alle europäischen Fürstenhöfe von Berlin bis Madrid ihre Völker umgarnten!

Das sind Worte, die — die ungeheuren, seit 1850 vollzogenen wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen in Betracht gezogen — auch heute noch, oder besser gesagt: heute wieder gelten . . .

Dem englischen Kapitalismus wie dem russischen Despotismus ist in gleich hohem Maße Deutschland im Wege, und so entschließt sich Rußland aus eigenem Interesse nur allzugern, Englands zweiter gegen Deutschland gerichteter „Degen" auf dem europäischen Festlande zu werden.

So ist denn der Ring geschlossen. Alle englisch-französischen und alle russisch-englischen kolonialpolitischen und sonstigen Streitfragen werden so oder so liquidiert — es beginnt die ausgesprochenermaßen gegen Deutschland gerichtete „Einkreisungspolitik" des Dreiverbandes, in dessen Kreise auf der einen Seite Japan auf der anderen Seite aber auch kleine Staaten wie Belgien und Serbien immer mehr hineingezogen werden.

Sehr zutreffend nennt Genosse David die Tripelentente „ein Welterwerbungssyndikat, wie es die Geschichte noch nicht gesehen hat". Die in engster Fühlung untereinander arbeitende Diplomatie des Dreiverbandes entwickelte sich zu einem recht erfolgreichen Vollzugsausschuß der Expansionspolitik der beteiligten Länder. Wo irgend es noch etwas in der Welt zu verteilen gibt, da tritt dieser Ausschuß in Aktion. „Nordafrika wird endgültig aufgeteilt. (Marokko!) Ost- und Mittelasien wird in Interessensphären zerlegt, über Vorderasien werden die Lose geworfen." Und Rußland, das seiner Entstehung und Geschichte nach ein Räuber- und Eroberstaat und nichts als ein solcher ist, wird die Erfüllung seiner alten Hoffnungen auf Konstantinopel zugesichert!

Mit vollem Rechte erinnert David noch einmal an den bekannten, am Vorabend des Weltkrieges in den „Preußischen Jahrbüchern" veröffentlichten Artikel des russischen Historikers Paul von Mitrofanoff, in dem mit rücksichtsloser Offenheit die Parole ausgegeben wird: Konstantinopel oder der Weltkrieg! Wörtlich heißt es in diesem überaus bedeutungsvollen Artikel: „Wenn alles so bleibt, wie es jetzt ist, geht der Weg nach Konstantinopel über Berlin." Ein paar Wochen später war der Weltkrieg da . . . .

Wir erinnerten im ersten dieser Artikel an das Schlagwort, wie in England, Frankreich und Belgien nicht nur die Bourgeoisie, sondern leider auch die maßgebenden sozialistischen Kreise politisch von der Behauptung leben, daß dieser Krieg sich „gegen den deutschen Impirialismus" richte. Demgegenüber weist Genosse David sehr dankenswerterweise nach, daß dieser deutsche Imperialismus ein Zwerg sei gegenüber dem, was in den letzten Jahrzehnten die besitzenden Klassen der Entente-Länder an imperialistischer Eroberungspolitik geleistet haben:

> Frankreich hat sich Indochina, Madagaskar, Tunis und Marokko angeeignet. Rußland hat die mittelasiatischen Steppenländer, die Nordmandschurei, die Mongolei und Nordpersien in seine „Einflußsphäre" gezogen. England hat Aegypten mit dem Sudan, die Gebiete der Somali, Zulus, Aschanti, die Burenrepubliken, Ober-Birma und Tibet seinem Reich eingefügt! Es klingt wie Hohn, wenn dieselben Mächte, die fortgesetzt große Völker und ungeheure Ländergebiete verschlungen haben, sich nun der Welt als Beschützer der „Völkerfreiheit" gegen die „Eroberungssucht" Deutschlands vorstellen.

Im Gegensatz zu dem erobernden „Imperialismus" der Entente-Länder war — von der Erwerbung des nicht sehr beträchtlichen deutschen Kolonialbesitzes abgesehen — der deutsche Imperialismus im wesentlichen ein Imperialismus der friedlichen Durchdringung. Keineswegs etwa deshalb, weil die deutsche Kapitalistenklasse sichtlich höher stände als die Kapitalistenklassen der anderen Länder! Sondern weil ihr Interesse selbst darauf gerichtet war, die für sie als Anlagemärkte für ihr überschüssiges Kapital hauptsächlich in Frage kommenden Länder, so vor allem das türkische Kleinasien, als selbständige Staaten zu erhalten und sie nicht dem englisch-französisch-russischen „Weltverteilungssyndikat" als willenlose Beute in die Hände fallen zu lassen. Der deutsche Imperialismus trug also einen wesentlich friedlicheren Charakter als der Imperialismus der Ententemächte — ganz zu schweigen von Oesterreich-Ungarn, das bis heute auch noch nicht einen Quadratkilometer Kolonialland sein eigen nennt und dessen Interessen nur darauf gerichtet waren, den teils direkt, teils durch seinen „serbischen Azem" ausgeübten Einfluß Rußlands auf dem Balkan nicht übermächtig werden zu lassen. Deutschlands Lebensinteresse aber war wiederum daran geknüpft, seinem einzigen Bundesgenossen, Oesterreich, nicht völlig aus seiner Großmachtstellung verdrängen und dadurch sich selbst einer absoluten Isolierung aussetzen zu lassen.

So wurden der Balkan und die kleinasiatische Türkei die Punkte, an denen die Interessen von Zweibund und Dreiverband immer heftiger aufeinanderstießen. Und hier entzündete sich denn auch der Weltbrand. —

Mit alledem ist natürlich noch kein Wort über die größere oder geringere Schuld der Diplomatie der einzelnen Staaten bei dem unmittelbaren Vorspiel des Weltkrieges gesagt. Das sind Fragen, die auf einem ganz anderen Blatt stehen. Hier kam es nur darauf an, an der Hand von Davids Buch wieder einmal auf die tieferen Quellen des Weltkrieges hinzuweisen. Ist es doch sehr wichtig, daß man sich durch die verwirrende Fülle der Tageserscheinungen nicht den Blick trüben läßt für das, worauf es im Grunde genommen ankommt, für die Zusammenhänge, die uns die treibenden Kräfte des gigantischen Völkerringens enthüllen. Und da bleiben trotz alledem und alledem die elementaren Tatsachen bestehen: auch das deutsche Proletariat und gerade das deutsche Proletariat hat das denkbar größte Interesse daran, daß es dem englischen Kapitalismus nicht gelingt, die Lebensquellen des deutschen Wirtschaftslebens zu verschütten, daß sein „wirtschaftlicher Despotismus" gebrochen werde, der es ihm jeden Augenblick ermöglicht, der deutschen Exportindustrie und dem deutschen Welthandel den Daseinsfaden abzuschneiden. Ebenso hat das deutsche Proletariat aber auch ein Lebensinteresse daran, daß die seit anderthalb Jahrhunderten Deutschlands Entwicklung aufs schwerste bedrohende Macht des russischen Zarismus gebrochen werde. Das deutsche Proletariat hat also — nachdem nicht durch seine Schuld und entgegen seinen Wünschen und Wollen nun einmal die Kriegsfrage gestellt ist — wirtschaftlich wie politisch das lebhafteste Interesse am Siege der deutschen Waffen. Und mit diesem Interesse des deutschen Proletariats fallen in letzter Linie auch zusammen die Interessen des internationalen Sozialismus.

Zu diesen Ergebnissen waren früher schon Lensch, Grunwald, der Schreiber dieser Zeilen und viele andere Radikale der alten Prägung gekommen. Zu ihnen kommt in seiner ausgezeichneten Arbeit nun auch der Revisionist Eduard David.

Eine Vorstellung für die Presse?

General Sarrail hatte den die französische Front in den Argonnen besuchenden Kriegsberichterstattern aus neutralen Ländern um 4 Uhr ein Gefecht versprochen, und er hielt Wort, erklärt der Vertreter des „Handelsblad".

Genau um 4 Uhr klingelte neben uns ein Telephon. Der befehlführende General gab seine letzten Weisungen. Im selben Augenblick sahen wir in der Ferne die ersten Rauchwölkchen springender Granaten aufsteigen und vernahmen wir kurz danach einen schwachen Knall.

Unsere Führer erklärten uns die Einzelheiten des Gefechtes. Die „crapouillots", kleine Laufgrabenmörser, eröffneten das Feuer. Gleichzeitig flogen vier bis fünf ihrer Geschosse in die feindlichen Laufgräben, aus welchen die Herausforderung sofort beantwortet wurde.

Wir sahen nur die, welche an „unserer" Seite sprangen. Die kleinen Rauchwölkchen zerteilten sich sofort im Winde. Die Wirkung konnten wir nur ahnen, denn Soldaten waren nicht zu sehen. Nur einen französischen Artilleristen entdeckten wir durch das große Fernrohr, der in Hemdsärmeln einen kleinen Mörser bediente und dabei arbeitete, wie ein Automat.

Nun griff an beiden Seiten die Artillerie ein; anfänglich nur die leichten 75er der Franzosen und die 77er der Deutschen, aber dann erhoben sich lautere Stimmen.

Ueberall um uns herum dröhnten unerwartet die schweren Stahlungetüme in vollkommen unsichtbaren Batterien; scharf zischend flogen ihre Granaten zum Feind hinüber. Dort stiegen haushohe Wolken von Rauch und Staub auf, welche die springenden großen „marmites" erzeugt hatten. Die Deutschen antworteten zögernd, aber wenn sie sprachen, konnte man es deutlich vernehmen; die Wirkung war unheimlich.

Ein entsetzlicher Gedanke: an einem herrlichen Maimorgen, im sprießenden, von Vogelsang gefüllten Wald eine Hölle zu beobachten, in der Menschen mit dem Tod rangen. . . .

Die Offiziere in unserer Umgebung verloren keinen Augenblick ihre Ruhe und Selbstbeherrschung. Sie sprachen nur von Abständen und Kalibern und drückten sich in Zahlen aus. Dann und wann erteilte der befehlführende General der einen oder andern Batterie den Befehl, ins Gefecht einzugreifen. Dann nahm der Lärm wieder zu. Als deutsche Granaten an unserer Seite sprangen, murmelte er in den Bart: „Dort links schießen sie wie verrückt: es hilft ihnen aber doch nichts. Ai! die große Granate dort fällt gemein; die hätte ich dort lieber nicht gehabt. . . . .!"

Ungefähr eine Stunde dauerte die Kanonade, dann nahm das Feuer zusehends auf beiden Seiten ab. Keine der beiden Parteien hatte einen Vorteil errungen. Nur einigen hundert Menschen hatte die Schießerei das Leben gekostet.

„Vorwärts, meine Herren!" rief der General. „Wir müssen ein Haus weiter! Viel Interessantes bietet das Gefecht ja doch nicht mehr und wichtige Ereignisse sind nicht zu erwarten. . . ."

Wenn die Darstellung des holländischen Blattes richtig ist, so hat der französische General ein Verbrechen begangen, so scheußlich, daß man es für undenkbar halten muß.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Organisation in Braunschweig beschäftigte sich mit der Haltung der Reichstagsfraktion während der Dauer des Krieges. Referenten waren die Genossen Blos und Haase. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die sich mit den Ausführungen des Genossen Haase einverstanden erklärte und sich ferner gegen Annexionen und für eine internationale Aktion zugunsten des Friedens ausspricht.

Die italienische Sozialdemokratie und der Krieg. Der Mailänder „Secolo" berichtet unter dem 15. Juni aus Rom: „Gestern ist das leitende Komitee der sozialistischen Partei zusammengetreten, um über die angesichts der gegenwärtigen Lage von der Partei einzunehmende Haltung zu beraten. Es standen sich zwei Tendenzen gegenüber. Die eine wollte, daß die Partei das Wiederzusammenwirken mit den übrigen Parteien für die bürgerlichen Arbeiten im Innern des Landes ablehne. Die andere Richtung glaubt, die Partei habe ihre Pflicht getan und bis zuletzt ihre Abneigung gegen den Krieg gezeigt. Nunmehr aber habe sie mit den andern Parteien zusammen tätig zu sein, um das Schicksal derjenigen zu erleichtern, die durch den Krieg zu leiden haben. Diese letztere Tendenz stimmt überein mit derjenigen der parlamentarischen Gruppe. Das leitende Komitee beschloß, die Diskussion hinauszuschieben, um zunächst die Ansicht des Komitees der parlamentarischen Gruppen zu vernehmen. Dieses Komitee wird mit dem leitenden Komitee in dieser Woche beraten."

Gewerkschaftsbewegung.

Der Holzarbeiterverband und der Wiederaufbau Ostpreußens. Unter den Groß- und Kleinbetrieben und den Innungen wird bereits um die Beute beim Wiederaufbau der zerstörten Gebäude gestritten. Da man die Arbeiter bei Interessenstreiten meistens vergißt, so hat der Deutsche Holzarbeiterverband rechtzeitig vorgesorgt, um tarifliche Verhältnisse zu schaffen. Unter Mithilfe des Oberpräsidenten für Ostpreußen wurden mit Unternehmern und Handwerkern Verhandlungen gepflogen, die Anfang Juni in Königsberg stattfanden und für das Holzgewerbe folgendes Ergebnis hatten: 1. Zur Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte wird eine zentrale Arbeitsvermittlungsstelle für die Provinz Ostpreußen in Königsberg errichtet. Zur Leitung und Ueberwachung der Arbeitsvermittlung wird eine Kommission eingesetzt, bestehend aus je 3 Mitgliedern der Arbeitgeber und Arbeiter, welche von den Parteien hierzu gewählt werden. Der Vorsitz wird einem Unparteiischen übertragen, welchen der Herr Oberpräsident von Ostpreußen bestimmt. Die Kommission setzt für Arbeitsvermittlung eine Geschäftsordnung fest. Alle an dieser Vereinbarung Beteiligten erklären ihre Bereitwilligkeit, die Vermittlungsstelle über benötigte und vorhandene freie Arbeitskräfte zu unterrichten und die Herbeischaffung von Arbeitern zu fördern. 2. Die normale wöchentliche Arbeitszeit beträgt 57 Stunden oder täglich 9½ Stunden. Wo durch Tarifvertrag eine kürzere Arbeitszeit festgesetzt ist, bleibt diese bestehen. 3. Ueberstunden werden mit folgenden Aufschlägen sowohl bei Lohn- wie bei Akkordarbeit vergütet: bis 8 Uhr abends 10 Pfg., von 8 bis 10 Uhr 20 Pfg. Aufschlag pro Stunde. Der Arbeitslohn schwankt zwischen 53 und 56 Pfg., bestehende höhere Löhne behalten Geltung. Für Junggesellen im ersten Gesellenjahr und für die durch Invalidität Minderleistungsfähigen unterliegt die Festsetzung des Lohnes der freien Vereinbarung. Akkordarbeit ist zulässig, wenn die Akkordpreise vorher zwischen dem Arbeitgeber und den Arbeitern des Betriebes vereinbart werden. Die bestehenden Akkordsätze werden um 10 % erhöht. Bei außertariflicher Akkordarbeit sind in jedem Falle die vorstehenden Mindestlöhne gesichert. Den durch die Zentralstelle vermittelten Arbeitern wird von dem Arbeitgeber freie Fahrt und ein Zehrgeld von 3 Mark pro Reisetag gewährt.

Spaltung der Technikerbewegung. Während angesichts des ungeheueren Kraftaufwandes, den der Krieg von der ganzen Nation fordert, allenthalben alte Gegensätze verstummen, alte Widersacher sich die Hände reichen, Wirtschaftsgruppen, die sich bisher feindlich gegenüberstanden, einträchtig zusammenarbeiten, die Arbeitergewerkschaften aller Richtungen mit einander Fühlung nehmen, bereitet sich leider in der deutschen Technikerbewegung eine ganz entgegengesetzte Entwicklung vor. Der Bund der technisch-industriellen Beamten soll durch eine Absplitterung geschwächt und die Zahl der Technikerverbände ohne sachlichen Grund um einen vermehrt werden. Die Vorgeschichte der Spaltungspropaganda geht bereits auf mehrere Monate zurück; sie knüpft sich an gewisse interne Vorgänge in der Bundesverwaltung, an denen eine kleine Gruppe von Mitgliedern scharfe Kritik übte. Auf das Drängen der Opposition wurde trotz des Krieges das Parlament der Organisation, der Bundestag, einberufen, um über den Konflikt zu entscheiden und die Einigkeit wieder herzustellen. Die Minderheit fügte sich jedoch seinen Beschlüssen nicht und geht jetzt daran, eine neue Organisation zu gründen, obwohl sich ihre Beschwerden nur auf Personenfragen und vorübergehende Kriegsmaßnahmen im Unterstützungswesen, nicht auf Programm und Grundsätze des Bundes oder auf deren Durchführung im allgemeinen beziehen. Der Konflikt wird dadurch verschärft, daß der vor zwei Jahren unter heftigen Auseinandersetzungen aus dem Amt geschiedene Geschäftsführer, Herr Lüdemann, neben und mit der Sondergruppe seinen persönlichen Kampf gegen den Bundesvorstand von neuem aufgenommen hat. Für die Organisationsbewegung der technischen Privatangestellten würde eine neue Zersplitterung — der noch dazu jeder grundsätzliche Anlaß fehlt — eine beklagenswerte Schädigung bedeuten.

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafter Kriegsschwätzer. Die Osnabrücker Strafkammer verurteilte einen Landwirt aus dem Kreise Bersenbrück wegen Beleidigung von Kriegsfreiwilligen zu einer Geldstrafe von 1000 Mark. Der Angeklagte hatte in einer Wirtschaft vor anderen Gästen erklärt, die Kriegsfreiwilligen hätten im Gefecht nach Vater und Mutter gerufen, hätten die Gewehre weggeworfen und seien weggelaufen; 50 von ihnen seien bereits mit Festung bestraft und 7 standrechtlich erschossen worden. Der Vorsitzende des Gerichts betonte die Schwere der Beleidigung und führte aus: Nur der Umstand, daß in jener Zeit von unberufenen Leuten vielfach ähnliche Gerüchte verbreitet worden seien, hätte den Angeklagten vor dem Gefängnis bewahrt.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Rittergutsbesitzer. Die Strafkammer in Sagan verurteilte den Rittergutsbesitzer v. Markewitsch in Nieder-Mednitz wegen schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte als Vorsitzender der Spar- und Darlehnskasse in Nieder-Mednitz die Mitglieder durch Fälschungen um 60 000 Mark geschädigt.

Aus Nah und Fern.

Eine halbe Ortschaft eingeäschert. In Mühlendorf bei Wiener Neustadt brach ein Brand aus, bei dem von 205 Häusern 127 eingeäschert wurden. Viele Feuerwehrleute und Orts-

...ohner erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Brandwunden. ...einige wurden unter den Trümmern der einstürzenden Häuser begraben. Der Gesamtschaden, der teilweise durch Versicherung gedeckt ist, wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Gegen Gebärstreik und Kurpfuscherei. Der kommandierende General des VII. Korps hat auf Grund des Belagerungsgesetzes und unter Androhung einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre verboten: die Behandlung von Geschlechtskrankheiten durch andere Personen als approbierte Aerzte, die öffentliche, wenn auch verschleierte Anpreisung und den Verkauf von Abtreibemitteln, insbesondere von stielförmigen Pessaren und von Mutterspritzen mit langem Ansatz, außer durch Apotheken und Bandagisten auf schriftliche ärztliche Verordnung; weiter auch das Angebot diskreten Rates an Frauen und Mädchen, die Anwendung solcher Mittel bei Frauen durch andere Personen als durch approbierte Aerzte, die öffentliche Ankündigung, Anpreisung oder Zurschaustellung von empfängnisverhindernden Mitteln, den Vertrieb solcher Mittel im Umherziehen.

Kartoffeln auf dem Müllhaufen. In unserem Geraer Parteiblatt lesen wir: „Gestern abend fuhr der Kartoffelhändler Deumer mehrere Fuhren Kartoffeln in die Ausschachtung am Erdfall. Es war die beste Sorte: Up to date. Das Unerklärlichste an diesem empörenden Vorgang ist aber, daß die Kartoffeln noch sehr gut erhalten waren, besser als man sie in manchen Läden kauft. Es wurden uns Proben vorgelegt, die sich als durch und durch gesunde Kartoffeln erwiesen. Manche arme Familie würde froh gewesen sein, wenn sie die Kartoffeln billig hätte erstehen können. Uebrigens gab es bald Leute genug, die Gefallen an den schönen großen Kartoffeln fanden und sie aus dem Schutte herausholten, um sie nach Hause zu bringen. Erwähnen wollen wir noch, daß derselbe Händler einmal mit seinen Kartoffeln auf dem Johannisplatz wieder abfuhr, als ihm die horrenden Preise nicht gezahlt wurden! Das Geschäftchen ist gemacht, die überflüssigen, zurückgehaltenen Kartoffeln fliegen auf den Schutthaufen, das kennzeichnet so richtig die heutigen kapitalistischen Zustände und zeigt auch, daß man sich selbst in dieser schweren Kriegszeit nicht scheut, die eigenen Volksgenossen in der schlimmsten Weise zu übervorteilen." Vielleicht findet der Kartoffelhändler aus Gera Nachahmer. Das wäre dann ein stilechter und wirkungsvoller Abschluß für die Kartoffelkomödie, die in „großer Zeit" dem deutschen Volke vorgespielt wurde. Erst unerschwinglich hohe Preise, so daß die armen Leute gezwungen sind, halb verfaulte Kartoffeln mitzuessen, dann ganze Fuhren auf den Müllhaufen geworfen. Aber man hat glücklich verhindert, daß das Volk wenigstens ein Nahrungsmittel preiswert bekam. Das ist ein bedeutender Erfolg des freien, kapitalistischen Handels. Er hat auch gleichzeitig noch das erhebende Bild gezeitigt, daß die Frauen und Kinder unserer hochgepriesenen Feldgrauen sich aus Müll und Schutt Kartoffeln herauswühlen müssen. —

Verbrennung der Gefallenen auf französischer Seite. Aus Paris wird gemeldet: Der Kammerausschuß für das Gesundheitswesen ließ Versuche von Leichenverbrennung vornehmen, um eventuell in der Kammer einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach die Gefallenen auf den Schlachtfeldern verbrannt werden sollen. Da die Versuche befriedigend ausfielen, wird der Ausschuß einen Gesetzentwurf ausarbeiten und der Kammer unterbreiten.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Küchenzettel.

Sonntag: Fleischbrühe mit Schwemmklößen; Rindfleisch mit Sauerampfer und Kartoffeln, geschmorte Stachelbeeren. — Montag: Kartoffelsuppe (mit Würstchen), Rhabarbergrütze mit Milch. — Dienstag: Wurzelsuppe; gebratene Schweinenieren, Kartoffelmus. — Mittwoch: Knochenerbsensuppe, Kartoffelpuffer mit geschmorten Stachelbeeren. — Donnerstag: Mohrrüben mit Schweinebauch und Kartoffeln. — Freitag: Eingebrannte Suppe, gebackener Butt und Kartoffelsalat. — Sonnabend: Rindernierensuppe mit Graupen und Kartoffeln.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten."

Persil wäscht und schont Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda. 831

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken

Nach wie Vor Fussböden verwendet jede Hausfrau zum Lackieren ihrer den Hartlack ges. gesch. **Kayser-„Probat"**
Alleinige deutsche Fabrikanten: **Kayser & Co.** 2712
Verkauf Lübeck: **Ferd. Kayser**
und in den bekannten Niederlagen von Kayser-Probat ges. gesch.

Arbeiter-Art., Manufaktw. **E. Diederichs** Brokesstr. 25, Ecke Warendorpstr. Manufaktur und Aussteuern
Arbeiter- u. Berufskleidg. **J. H. Pein** am Markt Herren- und Knaben-Garderobe, Berufskleidung, Hüte und Mützen.
Brauereien: Trinkt Adler-Biere; Brauerei zur Walkmühle; Hansa-Brauerei A.G. Lübeck.
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu
Trinkt Kieler Schloßbräu Vertreter für Lübeck u. Umgegend R. Cornelius, Kanalstr. 26, Tel. 456
Trinkt Elbschloßbier
Cigarrenhdlg. Hermann Wieghorst Am Markt • • • • Neben der Post Ecke weit Krambuden.
Chr. Cess Burgstr. 7, auch Kol.-W.-Bill. Bezugsquelle
E. Pahlow Engelswisch, Alsheide.
Adolf Röhrich Holstenstr. 1 Ecke Schüsselbud.
Conditoreien: L. F. Schildt Fegefeuer 3—5 Fernsprecher 1636
Eisenwaren u. Werkzeuge: Rob. Koosmann Beckergrube 34, Tel. 1210 Werkzeuge für sämtliche Gewerbe. Spezialität: Töpfer- u. Fliesenansetzer-Werkzeuge.
Lederhandlungen: Carl Rhode Hundestr. 64 Sohlenschnitt, Bedarfsartikel Pelz-Gerberei
Heinr. Schüler Glandorpstraße 7 Seilbederauschn.

Franzen & Co. 16 Holstenstraße 16 Konfektion — Berufskleidg. Wäsche — Hüte — Mützen Schuhwaren
Bäckereien: G. Dose, Engelsgrube 54.
Brot-Fabrik: Germania-Dampf-Brotfabrik G. m. b. H. Bad Oldesloe, Niederlg. überall
A. Brede Ww. Finkenberger Mühle Spezialität: Futtermittel Verkaufsstellen durch Plakate erkenntlich
Fleisch- und Wurstwaren: Heinrich Kronsbein Travelmannstraße 26/28 :: Hansastraße 95. ::
W. Pätow Dankwartsgrube 46.
H. Schmalfeld Reiferstraße 26. Telefon 2152 Schlachterei u. Wurstmacherei :: mit elektrischem Betrieb ::
Herm. Spangenberg Schlachterei und Wurstfabrik — Schwartauer Allee 59 —
Fuhrwesen u. Möbeltransport: H. F. Meiners Dankwartsgrube 37/39 Möbeltransport und Lagerung Equipagen für jede Gelegenheit
Automobile, Taxameter Tag und Nacht Betrieb Telephon Nr. 80.
Gesundheitsbrot: Magenleidende u. Zuckerkranke essen Simonsbrot
Herrenartikel: Heinrich Waller Breitestr. 60 Herren-Wäsche, Krawatten, Unterzeuge, Hüte, Schirme etc.
Georg Petersen Hüxstr. 19 Herr.- u. Damenwäsche, Krawatten Unterzeuge
Ernst Wehde Beckergrube 33 Wäsche, Hüte, Krawatten etc.
Musikinstrumente: Hermann Haller, Markt 3

Praktischer Wegweiser Erscheint einmal wöchentlich — empfehlenswerter • Geschäfte • — Zur Beachtung empfohlen

Holstenstr. Nr. 1 **Ehlers & Reetwisch** St. Petri 2—4 Manufaktur :: :: :: Konfektion :: :: :: Schuhwaren

Haus- und Küchengeräte Breitestr. 91-93 **Heinr. Pagels** Hüxstr. 6—14 Glas, Porzellan und Steingut ‡ Beleuchtungskörper aller Art Gaskocher, Öfen und Herde ‡ Spiel- und Sport-Artikel

Honig: Bienenfleiss Deutscher Naturhonig u. Raffinade Erhältlich in allen Nahrungsmittelgeschäften Karl Häuer & Co. Lübeck
Heidekrone feinster Bienenhonig und geeignete Zuckerarten Nur in Originalpackung Frehrs & Schultz Lübeck
Hüte und Mützen: E. Spurmann's Nachfolger Fünfhausen 10 Hüte, Mützen und Pelze.
Ed. Hirsekorn : Sandstraße 20 :
Kolonialwaren und Kaffeerösterei: Fritz Kruse Inhaber: Paul W. Pötger Schüsselbuden 22, Fernspr. 569 Kolonialwaren - Versandhaus Spezialität: Kaffee in sämtlichen Preislagen
Margarine: Lorbeerkrone, Siegerin, Palmato — die feinsten Margarine Marken
Oefen und Herde: Sparsame Gaskocher kauft man vorteilhaft bei Ad. Borgfeldt Mühlenstraße 36—40
Weine: Wilhelm Rahfoht Untertrave 113 Telephon 657 vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen

Meierei: HANSA-MEIERei Lübeck's Butter Milch u. Molkereiprodukte in allerkräftigster Qualität — Meierei Schwartau Inh. Pa. Eitel Milch- und Molkerei-Produkte in bester Qualität
Mineralwasser-Spirituosen: = Verlangen Sie = Bunte Kuh-Kümmel
Trinkt den überall beliebten: Krummesser Korn-Kümmel
J. C. Wessel Gr. Grapengrube 21—23 Tel. 750.
Martin Meyer Schüsselbuden 8 Destill., Likörfk., Mineralw.
Restaurants: Restaurant Pferdestall O. Engels, Johannesstraße 5 Tag und Nacht geöffnet ff. Speisen und Getränke.
H. Kupman, Fackenburger Allee 76
Schokoladen, Kakao, Tee: Wer einmal probiert, trinkt immer wieder meinen Familien-Tee Pfd. nur 2.40 Mark Ferd. Kayser

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu Aktienbierbrauerei Lübeck

Papier-, Galanteriew. J. Siuhart, Gr. Burgstraße 33 Papier-, Lederwaren u. Andenken.
Schuhwaren: Fr. Meyer 2 Hüxterdamm 2 vorteilhafte billigste Bezugsquelle
Schuhwarenhaus Auguste Popp 7 Breitestr. 7
J. Gramkow, Beckergrube 23
Johs. Voß billige Schuh-Reparatur-Werkstatt, Hüxstr. 90
Thüringer Wurstfabrik: Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlichst die Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik August Scheere, Lübeck Beim Retteich 14 Auf sämtl. Waren 4% Rabatt
Theater: Besucht das Varieté International Untertrave 63.
Waschanstalten: W. Röper Wasch- und Feinplättanstalt. Friedenstr. 60
Eutin: Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs Markt 16
Mews Mühle, Mühlenfabrikate
Küknitz: W. Dieckelmanns Gasthof Großer Saal :-: Kegelbahn :-: Garten
Gasthof Stadt Lübeck J. Faase, empfehlenswertes Lokal.
Schlutup: Max Kankel Manufakturwaren, Konfektion Putz, Aussteuer, Schuhwaren
Mölln: Brauerei Zum Eulenspiegel Gebr. Waechter
W. Hasenkamp Manufaktur und Konfektion
C. Ahrens, Bäckermeister.

Mölln: Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs Hauptstraße 53
Lübecker Hof Besitzer H. Mahn Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant für Vereine und Gewerkschaften.
Kaufhaus Rudolf Karstadt Manufaktur-, Schuhwaren Arbeitergarderoben und Mobilien.
Adolf Bahr i. V. Christian Kahl Kaufhaus.
E. Dratz ff. Fleisch- u. Wurstwaren mit Motor-Betrieb.
Ratzeburg: Kaufhaus Wilh. Siemers Manufaktur- — Schuhwaren und Möbel.
Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs Markt 2—3
S. Hinrichs Manufakturwaren :: ‡ Arbeiter-Garderobe :::: Aussteuer-Artikel
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl Fleischerei u. Wurstmach. mit elektrischem Betrieb.
Schwartau: L. Schaap Manufakturwaren u. Konfektion Arbeitergarderoben -- Nähmaschinen --
Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs Lübeckerstr. 20.
Adler-Drogerie Hans Grampp Farb., Reinigungsm.
Ad. Brede, Schuhwarenlager
H. Pingel Groß. Lag. solid. Mobilien Särge i. all. Preisl. vorrät.
Herm. G. Schmidt Uhren und Goldwaren
W. Wiencke Fahrräder, Nähmasch. Reparaturwerkstatt

Sächsischer Krone-Brikett: **Krone-Brikett** Heizkräftig Billig Gut